

# ARBEIT & BILDUNG

Kammer für Arbeiter und Angestellte für Kärnten

Martin Klemenjak, Heinz Pichler, Daniel Weidlitsch (Hrsg.)

## Demokratie und Digitalisierung – Chancen & Risiken der Digitalisierung für das demokratische Gemeinwesen

**Dokumentation der „Kärntner Gespräche  
zur demokratiepolitischen Bildung 2019“**

Donnerstag, 24. Oktober 2019  
Konferenzsaal der AK Kärnten und  
ÖGB/AK Bildungsforum, Klagenfurt am Wörthersee



# ARBEIT & BILDUNG

Kammer für Arbeiter und Angestellte für Kärnten

Martin Klemenjak, Heinz Pichler, Daniel Weidlitsch (Hrsg.)

## Demokratie und Digitalisierung – Chancen & Risiken der Digitalisierung für das demokratische Gemeinwesen

**Dokumentation der „Kärntner Gespräche  
zur demokratiepolitischen Bildung 2019“**

Donnerstag, 24. Oktober 2019  
Konferenzsaal der AK Kärnten und  
ÖGB/AK Bildungsforum, Klagenfurt am Wörthersee

# Inhalt

Günther Goach <b>Vorwort des Präsidenten der Arbeiterkammer Kärnten</b> . . . . .	3
Martin Klemenjak/Heinz Pichler/Daniel Weidlitsch <b>Grundsätzliches zur Tagungsdokumentation</b> . . . . .	4
Ingrid Brodnig <b>ÜBER MACHT IM NETZ: Warum wir für ein demokratisches Gemeinwesen kämpfen müssen</b> . . . . .	6
Constanze Fetting/Florian Kerschbaumer <b>Wir sind hier, wir sind laut, wir sind digital – Fridays for Future als globale Jugendbewegung</b> . . . . .	19
Irene Cennamo/Martin Klemenjak <b>Digitale Lern-/Handlungsräume in der Erwachsenenbildung – Arenen für soziale und politische Teilhabe</b> . . . . .	26
Alexandra Plattner/Andrea Heiglauer/ Katharina Zimmerberger/Susanne Scheiber <b>Wie digital ist DEIN Leben?</b> . . . . .	36
Katharina Hammer/Josefine Scherling <b>Demokratie – Digitalisierung – Beschleunigung</b> . . . . .	44
Heinz Pichler/Anna Enderle <b>Transkription ausgewählter Inhalte des moderierten Abschlussgespräches zum Tagungsthema mit Ingrid Brodnig, Constanze Fetting und Peter Kaiser</b> . . . . .	57
<b>Kurzbiographien der HerausgeberInnen, AutorInnen, ReferentInnen und ModeratorInnen</b> . . . . .	71



**Günther Goach**  
Präsident der  
Arbeiterkammer Kärnten

## Vorwort

Demokratie wird heute vielfach als selbstverständlich betrachtet, beschränkt oft auf das Wahlrecht. Demokratie bedeutet jedoch viel mehr und ist Teil unseres täglichen Lebens. Demokratie ist, wie wir Diskussionen führen und Lösungen finden. Demokratie bedeutet Welt-offenheit und Akzeptanz, sie steht für Frieden, Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit. Vor allem aber muss sich Demokratie immer neuen Herausforderungen stellen und aufs Neue gelernt werden.

Mit den „Kärntner Gesprächen zur demokratiepolitischen Bildung“ leistet die Arbeiterkammer Kärnten einen Beitrag, demokratische Werte zu fördern und zu stärken – und sie aus aktuellen Blickwinkeln zu betrachten. Im Oktober 2019 lag der Schwerpunkt auf „Demokratie und Digitalisierung“. Technische Neuerungen beeinflussen unser gesamtes Leben und bieten neue Möglichkeiten: Informationen werden zugänglicher – aber Quellen sind oft unklar. Kommunikation ist über große Entfernungen möglich – aber trotzdem nicht immer leichter. Riesige Datenmengen können gespeichert – aber auch missbraucht werden. Ein besonders wichtiger Punkt ist die Mitbestimmung: Wie können Beschäftigte und ihre VertreterInnen am politischen Prozess teilhaben? Es sind spannende Fragen, die uns jetzt und in Zukunft beschäftigen werden.

Vielen Dank der Veranstaltergemeinschaft, dem Universitätsclub Wissenschaftsverein Kärnten, der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Arbeitsbereich Erwachsenenbildung und berufliche Bildung (IfeB), der Pädagogischen Hochschule Kärnten – Viktor Frankl Hochschule, der Fachhochschule Kärnten, dem Verband Österreichischer Gewerkschaftlicher Bildung (VÖGB), dem Institut für die Geschichte der Kärntner Arbeiterbewegung (IGKA), den Kärntner Volkshochschulen und der Bildungsdirektion Kärnten, allen ReferentInnen und Beteiligten für die Organisation und Durchführung der „Kärntner Gespräche zur demokratiepolitischen Bildung 2019“.

**Günther Goach**  
Präsident der Arbeiterkammer Kärnten

## Martin Klemenjak/Heinz Pichler/ Daniel Weidlitsch

# Grundsätzliches zur Tagungsdokumentation

Im Jahr 2019 wurden die „Kärntner Gespräche zur demokratiepolitischen Bildung“ zum achten Mal im Konferenzsaal der Arbeiterkammer Kärnten und im ÖGB/AK Bildungsforum in Klagenfurt am Wörthersee durchgeführt. Der diesjährige Themenschwerpunkt lautete „Demokratie und Digitalisierung – Chancen & Risiken der Digitalisierung für das demokratische Gemeinwesen“.

Das Organisationsteam der „Kärntner Gespräche 2019“ setzte sich aus folgenden Mitgliedern zusammen (in alphabetischer Reihenfolge):

- Irene Cennamo, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Arbeitsbereich Erwachsenenbildung und berufliche Bildung (IfeB)
- Gerlinde Duller, Bildungsdirektion Kärnten
- Anna Enderle, Institut für die Geschichte der Kärntner Arbeiterbewegung
- Martin Gressl, Verband Österreichischer Gewerkschaftlicher Bildung
- Horst Peter Groß, Universitäts.club|Wissenschaftsverein Kärnten
- Florian Kerschbaumer
- Martin Klemenjak, Fachhochschule Kärnten, Studiengang Soziale Arbeit
- Isabella Penz, Arbeiterkammer Kärnten
- Heinz Pichler, Arbeiterkammer Kärnten
- Susanne Scheiber, Die Kärntner Volkshochschulen

- Josefine Scherling, Pädagogische Hochschule Kärnten – Viktor Frankl Hochschule
- Erik Schüßler, Berufspraktikant
- Daniel Weidlitsch, Arbeiterkammer Kärnten
- Katharina Zimmerberger, Die Kärntner Volkshochschulen

Zum Aufbau der Publikation: Ingrid Brodnig hielt eine Keynote unter dem Titel „ÜBER MACHT IM NETZ: Warum wir für ein demokratisches Gemeinwesen kämpfen müssen“. Beim hier vorliegenden Beitrag handelt es sich um die transkribierte Fassung des von Ingrid Brodnig gehaltenen Vortrages. Er wurde aus Gründen der besseren Lesbarkeit und in Abstimmung mit der Vortragenden an gegebener Stelle geringfügig adaptiert. Die folgenden Beiträge dokumentieren die Workshops und wurden von den jeweiligen ReferentInnen und ModeratorInnen verfasst. Der Beitrag von Constanze Fetting und Florian Kerschbaumer trägt den Titel „Wir sind hier, wir sind laut, wir sind digital – Fridays for Future als globale Jugendbewegung“. Irene Cennamo und Martin Klemenjak beschäftigen sich mit „Digitalen Lern-/Handlungsräumen in der Erwachsenenbildung – Arenen für soziale und politische Teilhabe“. Alexandra Plattner, Andrea Heiglauer, Katharina Zimmerberger und Susanne Scheiber stellen die Frage „Wie digital ist DEIN Leben?“. Katharina Hammer und Josefine Scherling widmen sich den Begriffen „Demokratie – Digitalisierung – Beschleunigung“. Im Anschluss fassten Heinz Pichler und Anna Enderle ausgewählte Inhalte des moderierten Abschlussgespräches mit Ingrid Brodnig, Constanze Fetting und Landeshauptmann Peter Kaiser zusammen.

Die Herausgeber der vorliegenden Publikation bedanken sich an dieser Stelle bei allen beteiligten Institutionen für die Bereitstellung der finanziellen Ressourcen und bei den Mitgliedern des Organisationsteams für die produktive Zusammenarbeit. Ein großes Dankeschön gebührt an dieser Stelle der Arbeiterkammer Kärnten, insbesondere für die Bereitstellung der finanziellen und räumlichen Ressourcen; dadurch war es erst möglich, eine Fachtagung in dieser Dimension erfolgreich zu realisieren.

Ingrid Brodnig

## ÜBER MACHT IM NETZ:

### Warum wir für ein demokratisches Gemeinwesen kämpfen müssen <sup>1</sup>

#### Einleitung

Ich möchte meine eigene Geschichte erzählen, auch warum ich mein aktuelles Buch geschrieben habe, das „Übermacht im Netz“ heißt. Es ist keine besondere Geschichte, sondern so geht es vielen. Ich wurde im Jahr 1984 geboren, also vor bald 35 Jahren, das ist auch das Jahr, in dem der Macintosh auf dem Markt erschien. Vielleicht erinnern sich manche: Der Macintosh war jene Maschine, die die Computerisierung der Haushalte einleitete, das heißt, es wurde ab dem Moment zunehmend normal, dass man einen Rechner zu Hause stehen hat. Zugegeben, als ich ein Baby war, habe ich nicht viel vom Macintosh mitbekommen, aber, wenn ich an meine Kindheit und Jugend zurückdenke, war das für mich eine Zeit der großen Hoffnung in Technik. Als ich jung war, hatte ich das Gefühl, dass alle mit Hoffnung auf diese Geräte blickten. Ich kann mich erinnern, dass ich zum Beispiel als Jugendliche zum ersten Mal in der Schule in das Internet ging. Obwohl das Netz in den 90er Jahren im Vergleich zu heute noch relativ langweilig und unspektakulär war, war mir sofort bewusst, dass das etwas Großes, etwas Revolutionäres ist. Ich glaube, so ist es vielen Leuten gegangen. Ich habe immer gedacht, dass diese digitale Revolution eine positive sein wird, das heißt, eine Revolution, von der wir alle profitieren. Ich stehe heute hier, weil ich mir nicht mehr so sicher bin. Nach wie vor glaube ich, dass eine große Revolution stattfindet, ich bin mir aber nicht mehr so sicher, ob alle Facetten, alle Aspekte gut für jeden Einzelnen von

<sup>1)</sup> Beim vorliegenden Beitrag handelt es sich um die transkribierte Fassung des von Mag.a Ingrid Brodnig gehaltenen Vortrages. Er wurde aus Gründen der besseren Lesbarkeit und in Abstimmung mit der Vortragenden an gegebener Stelle geringfügig adaptiert.



uns sind. Es gibt auch Schattenseiten und über diese Schattenseiten müssen wir reden.

Die letzten Jahre waren für mich ein Aufwachen, ein „Aha-Erlebnis“ nach dem anderen. Das begann im Jahr 2009, also vor zehn Jahren. Ich war damals bereits auf Facebook. 2009 hat Facebook die Einstellungen für seine Nutzer verändert. Gerade in den Anfangstagen war Facebook auch deshalb sehr populär, weil man sehr privat war, weil man sich dort mit Leuten austauschte, die man tatsächlich kannte. Der Standardmodus am Anfang war, dass man privat postete. Das heißt, nur die Freunde und das eigene Netzwerk haben die Posts gesehen. 2009 hat Facebook eine Änderung gemacht. Plötzlich war der normale voreingestellte Modus, dass man öffentlich posten sollte. Also wenn man die neuen Einstellungen akzeptiert hat, waren alle Postings öffentlich. Das war so eingestellt. Wenig überraschend gab es einen Aufschrei. Viele User haben das gar nicht gut gefunden, dass sie plötzlich öffentlich posten sollen. Es gab auch Kritik von Datenschützern. Aber Facebook hat damals gesagt, dass sie das als sinnvoll erachten. Mark Zuckerberg hat damals auf einem öffentlichen Podium erklärt:

*„Menschen haben sich daran gewöhnt, nicht nur mehr Informationen auf unterschiedliche Weise zu teilen, sondern das auch offener zu tun und mit mehr Menschen. Diese gesellschaftliche Norm ist einfach etwas, das sich mit der Zeit herausgebildet hat.“*

Und dann hat Zuckerberg noch Folgendes hinzugefügt:

*„Wir haben uns entschieden, dass das jetzt die gesellschaftlichen Normen sind und haben das umgesetzt.“*

Kurz gesagt hat Facebook es zum Normalmodus gemacht, dass man jetzt öffentlich und nicht privat postet. Mark Zuckerberg hat erklärt, dass „WIR [Facebook] uns entschieden haben, dass das jetzt die gesellschaftlichen Normen sind.“ Ich habe das als Journalistin damals verfolgt und kann mich erinnern, dass ich etwas baff war. Zu dieser Zeit hatte Facebook etwa 350 Millionen Mitglieder, ein Bruchteil von heute, aber mit einem Schlag hat Facebook für 350 Millionen Menschen gesagt, was die neue gesellschaftliche Norm, was neue Normalität sein soll. Und da wurde mir die Macht dieser Plattform bewusst. Wollen wir wirklich, dass einzelne Unternehmen sagen, was gesellschaftliche Normen sind? Dass sie das entscheiden? Ich finde diese Worte sehr aussagekräftig und seit damals beschäftigt mich eine Frage: Wer bestimmt über unser digitales

Leben? Wer hat das Sagen im Netz? Wer gibt die Regeln vor? In vielen Fällen sind das nicht wir Bürger, in vielen Fällen sind das keine demokratischen Entscheidungen, sondern es sind einzelne Unternehmen, die sehr stark prägen, was wir von der Welt erfahren, was quasi an Informationen über uns gesammelt wird. Ich sage nur eine Zahl: Damals waren das 350 Millionen Menschen, mittlerweile hat Facebook 2 Milliarden Mitglieder weltweit und 1,56 Milliarden Menschen sind jeden Tag auf Facebook. Das heißt, Facebook hat mehr Macht als jede Redaktion, die es jemals gab. Keine Redaktion, keine Zeitung, kein Fernsehsender hatte jemals ein weltweites Publikum von zwei Milliarden Menschen.

Das bedeutet, wir haben eine neue Machtkonzentration und über dieses Thema werde ich sprechen und mich dabei auf drei Punkte fokussieren. Zuerst erkläre ich kurz, woran man diese Macht greifbar machen kann. Ich nenne ein paar Zahlen, um zu zeigen, was sich verändert hat. Dann gehe ich auf ein paar digitale Brennpunkte ein. Ich kann gewiss nicht auf alles eingehen, aber es handelt sich zumindest um einen Ausschnitt jener Punkte, über die man reden sollte bzw. die uns als Gesellschaft oder Einzelperson betreffen. Am Ende möchte ich mit ein bisschen Hoffnung schließen, weil ich glaube, dass man das Internet schon noch beeinflussen kann. Man muss nur dringend damit anfangen. Man sollte nicht darauf vertrauen, dass das Netz von selbst der Demokratie oder uns allen hilft.

### **Die mächtigsten Unternehmen und ihr Geschäftsmodell**

Gehen wir kurz auf die Macht der einzelnen Plattformen ein. Es gibt eine Übersicht, die das gut illustriert. Man kann sagen, dass sich in den letzten Jahren massiv viel verändert hat. Wer sind die mächtigsten Unternehmen unserer Zeit? Dazu gibt es einen Artikel von Bloomberg, dem Wirtschaftsmedium, der sehr bekannt ist. Bloomberg hat sich einen Zehnjahresvergleich angeschaut. Am 1. August 2006 waren folgende Unternehmen die fünf mächtigsten und wertvollsten der Welt gemessen an der Marktkapitalisierung, also an der Börse:

1. ExxonMobil
2. General Electric
3. Microsoft
4. Gazprom
5. Citigroup

Ölkonzerne, Banken etc. waren früher die Macht im Wirtschaftsleben. Genau zehn Jahre später, am 1. August 2016, waren das die mächtigsten Unternehmen:

1. Apple
2. Alphabet (Googles Mutterkonzern)
3. Microsoft
4. Amazon
5. Facebook

Der 1. August 2016 war der erste Tag in der Menschheitsgeschichte, an dem nur Technikkonzerne zu den fünf mächtigsten und wertvollsten Unternehmen der Welt zählten. Das ist schon beeindruckend zu sehen, wie sich in zehn Jahren unser Wirtschaftssystem verschoben hat, wie neue Mächte, neue einflussreiche Unternehmen herangewachsen sind, die auch einfach sehr viel Geld abwerfen. Diese Zahlen sind ökonomisch interessant – darüber hinaus stellt sich aber die Frage, wie das einen selbst betrifft. Ich gebe ein Beispiel: Es ist ziemlich schwierig geworden, um jeden dieser großen Konzerne herumzukommen. Sicher kann man sagen, dass man Apple-Produkte meidet oder man nicht bei Amazon einkauft. Das ist die Macht als Konsumenten, keine Frage, aber ich glaube, vielen ist nicht bewusst, dass sie mit diesen Unternehmen indirekt in Kontakt kommen. Es kann sein, dass Amazon einem unsympathisch ist, weil man Berichte aus den Versandlagern und über den Umgang mit Arbeitern mitbekommt. Aus diesem Grund bestellt man vielleicht nicht dort. Aber wenn man viel im Internet surft, wird man ständig mit Servern von Amazon in Kontakt kommen, weil Amazon auch das Dienstleistungsunternehmen Amazon Web Services gehört. Dieses stellt die technische Infrastruktur für viele Online-Dienste. Nur ein Beispiel: Wenn man einen Film auf Netflix sieht, dann läuft der in Wirklichkeit auf Amazon-Server. Es ist Unsinn, dass man alles boykottieren kann, denn man kommt mit vielen dieser Unternehmen ohne es zu merken in Kontakt. Das ist die eine Form der Macht, die diese Unternehmen besitzen. Bei Facebook wird die andere Form sehr deutlich. Ich kenne viele Menschen, die auf Facebook sind, obwohl sie nicht wirklich Facebook-Fans sind. Aber alle ihre Freunde sind dort. Ich kenne noch mehr Menschen, die auf WhatsApp sind. Nicht weil sie WhatsApp super finden, sondern weil sie sich irgendwann, womöglich mit Bauchweh, angemeldet haben, da so viele ihrer Bekannten und Freunde dort sind. Das trifft nicht nur auf Durchschnittskonsumenten, sondern auch auf Experten und datenschutzaffine Menschen zu. Für mein Buch habe ich mit der Forscherin Marjolein Lanzing gesprochen. Sie beschäftigt sich mit

Datenschutz und ist eine privatsphärenaffine Person. Sie erzählt mir eine Anekdote, die ich vielsagend fand. Wir sprachen über die Macht großer Plattformen und sie erzählt mir folgende Geschichte. Sie hat versucht, ihre Freunde und Bekannten zu überreden, nicht WhatsApp, sondern Signal zu nutzen. Signal ist eine sehr datenschutzfreundliche App, die das Gleiche wie WhatsApp macht, dabei aber nicht an Facebook gekoppelt ist und die Privatsphäre schützt. Man kann also genauso gut Signal installieren und mit Freunden kommunizieren. Sie hat versucht, ihre Familie, Freunde und auch ihr Fußballteam, in dem sie mitspielt, zu überzeugen, Signal zu verwenden. Ein Teil hat mitgemacht, viele aber nicht, sondern sind einfach auf WhatsApp geblieben. Ihr Fußballteam hat weiterhin in der WhatsApp-Gruppe kommuniziert. Sie hat mir dann erzählt:

*„Ich bekam nur am Rande mit, worüber meine Freunde sprachen. Zweimal stand ich sogar im Regen auf dem Fußballfeld, weil keiner rechtzeitig die Nachricht weiterleitete, dass das Training ausfällt. Ehrlich gesagt: Ich gab daraufhin auf. Es hat mein Sozialleben wirklich negativ beeinflusst, WhatsApp zu boykottieren.“*

Bei meiner Recherche war das ein interessanter Moment. Ich finde das schon aussagekräftig, wenn sogar eine datenschutzsensible Person das Gefühl hat, sie kommt um diese App nicht herum. Das sind oft so harmlose Anekdoten. Wer kennt nicht irgendwen, der WhatsApp ganz lange gemieden hat, dann aber doch mit Bauchweh beigetreten ist? Wer kennt nicht irgendwen, der lange versucht hat, keine sozialen Medien zu verwenden, dann aber doch mitgemacht hat? Das nennt man Herdeneffekte. Die Psychologie versteht unter Herdeneffekt, dass wir Menschen oft Dinge tun, die unsere Umgebung tut. Das betrifft auch Apps. Wenn alle unsere Freunde WhatsApp nutzen, werden wir es ziemlich schwer haben, nicht dabei zu sein. Der Mensch ist von dem Wunsch getrieben, nicht ausgeschlossen zu sein. Das hat große Auswirkungen. Das ist ein Vorteil für jede große App, weil die es leichter hat, neue User anzuziehen. Es ist gar nicht so leicht für uns Anwender, bei einer erfolgreichen App nicht mitzumachen. Aber wenn ein Datenschutzskandal ausbricht, dann heißt es oft: Warum sind die Leute so „deppert“ und installieren das? Diese Argumentation ist ein bisschen zu simpel, Menschen nutzen jene Dienste, die ihre Freunde nutzen. Es gibt immer wieder die Aufrufe, Facebook zu deinstallieren. Aber warum machen das die Menschen nicht? Weil sie einen Teil ihres Umfeldes verlieren würden. Es ist zu leicht zu sagen, dass der User an allem schuld ist. Man muss verstehen, dass Menschen Herdentiere sind. Menschen wollen die Netzwerke nutzen, die auch ihr Umfeld nutzt.

In der Ökonomie nennt man das Netzwerkeffekte. Das heißt, dass eine Plattform für User attraktiver ist, wenn dort viele Menschen sind. Facebook ist interessanter als ein kleines Netzwerk, weil viele der eigenen Freunde auf Facebook sind. Diese Netzwerkeffekte machen es auch schwer, sich abzumelden. Der User fühlt sich manchmal gedrängt, wo dabei zu sein, selbst wenn man Bauchweh hat.

Das ist das Eine. Wir sollten eben nicht vergessen, dass die Psychologie mitspielt, welche App die Menschen benutzen. Das Zweite ist, dass auch innerhalb der App – also wie wir Software dann konkret benutzen – Psychologie ebenfalls eine Rolle spielt. Man sieht, dass die erfolgreichen Plattformen sehr stark an menschliche Psychologie appellieren. Menschen wollen sich verbunden fühlen. Das ist ein starker Motor der Kommunikation. Facebook weist gerne darauf hin, dass man Informationen mit Freunden teilen soll, um besser mit Freunden zu kommunizieren. Ein Beispiel: Viele Menschen besitzen ein Android-Smartphone. Android ist der weltweite Marktführer. Wenn man die Facebook-App auf Android installiert, dann sieht man gleich zu Beginn diesen Hinweis: „Facebook ist besser mit Freunden. Lade dein Adressbuch fortlaufend hoch, um zu sehen, wer auf Facebook ist. Dann kannst du auswählen, welche Personen du als Freunde hinzufügen möchtest“. Das Unternehmen will also, dass man sein Adressbuch fortlaufend mit ihm teilt. Wenn man das nicht will und auf Überspringen klickt, erscheint ein Popup: „Freunde finden. Bei Facebook dreht sich alles um Freunde. Finde jetzt Freunde, damit du ihre Fotos und Aktualisierungen ansehen kannst.“ Man wird also zu Beginn vehement gefragt, das eigene Telefonbuch mit Facebook zu teilen. Klingt praktisch, nur was Facebook hier nicht sagt, ist, dass diese Daten dann für Werbezwecke benutzt werden. Das steht in diesem Text nirgendwo deutlich. Es ist dank Wissenschaftlern aber bekannt, dass Facebook anscheinend diese Daten auch für Werbezwecke nutzt. Wenn ein Freund oder Bekannter, der meine Nummer gespeichert hat, sein Telefonbuch hochlädt, dann wird auch meine eigene Nummer gespeichert. Selbst wenn man kein Facebook-Profil hat, wird diese Nummer gespeichert. Wenn man ein Facebook-Profil hat, passiert anscheinend folgendes. Womöglich nutzt man zwar Facebook, hat aber der Plattform nie die eigene Handynummer gegeben. Trotzdem kann Facebook die eigene Nummer besitzen und mit dem eigenen Profil verknüpfen, ohne dass man das merkt. Wissenschaftler beobachteten nämlich genau das: Dass die Nummer, die ein Freund hochgeladen hat, dann mit dem jeweiligen Profil verbunden und auch für Werbezwecke eingesetzt wurde. Der Betroffene kriegt das nicht eingublendet. Er sieht nicht, dass Facebook die Nummer hat

und für Werbezwecke nutzt. Man weiß das nur deshalb, weil Forscher der North Eastern University, unter anderem Alan Mislove, clevere Experimente gemacht haben. In diesen Experimenten konnte herausgefunden werden, dass Facebook Daten aus Telefondateien für Werbezwecke nutzt, obwohl es gegenüber der Presse zuvor abgestritten wurde. Es ist ein großes Problem, dass wir einiges über unsere Apps nur wissen, weil Wissenschaftler Experimente machen oder Whistleblower, also Informanten, oft auch Mitarbeiter, an die Medien herantreten und etwas erzählen. Es ist ein Problem, dass wir die Funktionsweise von Geräten nicht einschätzen können. Wie kann man etwas zustimmen, von dem man nichts weiß? Unser Wirtschaftsleben baut schon auf Zustimmung auf, auf dem Gedanken, dass der Konsument verstehen muss, wie seine Daten gesammelt und verarbeitet werden, damit er eine aufgeklärte Zustimmung geben kann. In der Fachsprache jedoch wird es als Informationsasymmetrie bezeichnet, dass viele Anbieter sehr viel über uns wissen, wir aber ziemlich wenig über die Unternehmen und ihrem genauen Umgang mit unseren Daten. Im Wirtschaftsleben ist das für die Nutzer keine gute Position. Für die Konzerne ist das natürlich eine super Position.

Das Problem ist nicht nur, dass Information gesammelt wird, von der wir nichts wissen, das Problem ist auch, dass wir das Ausmaß des Ganzen nicht einschätzen können. Viele nutzen ein Android-Handy – Android gehört zu Google. Vielen ist sicher bewusst, dass das Geschäftsmodell von Google der Verkauf von oftmals personalisierter Werbung ist, also von auf den Nutzer zugeschnittener Werbung. Wahrscheinlich ist vielen auch bewusst, dass Google auch Standortdaten sammelt. Aber ich bin mir nicht sicher, ob jeden bewusst ist, dass ein Android-Handy potenziell alle vier Minuten Google sagt, wo es sich gerade befindet. Darauf deutet eine weitere Untersuchung hin. Ein Informatiker namens Douglas Schmidt von der Vanderbilt University hat ein Android-Handy einfach im Labor liegen gelassen. Er hat nichts damit gemacht, niemand hat es bedient, im Hintergrund war einfach der Webbrowser Chrome geöffnet. Der Informatiker konnte messen, dass dieses Handy im Schnitt 14-mal in der Stunde Google gesagt hat, wo es sich befindet. Also durchschnittlich alle vier Minuten. Selbst wenn man gar nicht darauf herunklickt. Es wurden vielfach Standortdaten übertragen, aber es gab auch andere Übertragungen. Dieser Wissenschaftler hat auch ein iPhone getestet und man sah, dass dieses im Vergleich nur einmal am Tag Apple gesagt hat, wo es sich befindet. Dieser Unterschied ist wichtig, denn er zeigt, dass nicht alle Technik gleich ist. Es gibt Technik, die sehr stark darauf ausgerichtet ist, Daten für Werbe-

zwecke zu sammeln, aber es kann auch andere Technik geben. Nicht jede Technik ist gleich. Man sollte also nicht unterschätzen, wie viel weitergeleitet wird, wenn man einmal auf „Ok“ geklickt hat.

Google sagt, dass man als User die Standorterfassung ausschalten kann. Aber das macht natürlich nicht jeder einzelne. Warum? Eine Erklärung ist wohl, was Ökonomen die menschliche Trägheit nennen. Es ist so, dass wir Menschen nicht unsere ganze Zeit damit verbringen möchten, bei jedem Gerät ständig nachzuschauen, was in den Einstellungen steht. Oft vergisst man es auch einfach. Den Herstellern ist höchstwahrscheinlich durchaus bewusst, dass viele User nicht alle Settings kontrollieren. Das führt dazu, dass für viele User die Standardeinstellungen die tatsächlichen Einstellungen sind. Am Android-Handy sind das Erfassen der Web- und App-aktivitäten, des Standortverlaufs, des YouTube-Verlaufs sowie die Einblendung personalisierter Werbung standardmäßig aktiviert. Die Standardeinstellungen sind so programmiert, dass der Hersteller sehr viele Daten sammeln kann. Wenn Journalisten nachfragen, wird gerne darauf verwiesen, dass man diese Funktionen ausschalten kann – wobei man eher davon ausgehen sollte, dass das in vielen Fällen hauptsächlich die besonders technikaffinen oder datenschutzversierten Menschen machen. Andere tun das nicht und davon profitiert das jeweilige Unternehmen, das selbst die Voreinstellungen der App kontrolliert. In Wirklichkeit gibt es richtige Privatsphäre erst, wenn die Standardeinstellung Privatsphäre inkludiert. Solange die Standard-Einstellungen sehr viel Datensammeln erlauben, werden viele Nutzer womöglich mehr Daten über sich hergeben, als ihnen wirklich bewusst ist. Das kann man als Macht der Voreinstellungen bezeichnen. Das heißt, dass große Unternehmen im Vorteil sind. Sie bestimmen, wie die Apps aussehen, wie sie designt sind und was sie sammeln. Das ist ein höchst gewinnbringendes Geschäft. Alleine im Jahr 2018 hat Google 136 Milliarden Dollar Umsatz gemacht und der Großteil des Umsatzes kommt über Werbung.

### **Steuervermeidung – eine reale Gefahr**

Man sollte sich nichts vormachen, der Standardmodus unserer Apps ist ein lukratives Geschäft. Es entsteht ein ungeheurer Reichtum durch dieses Datensammeln, durch die Auswertung des Nutzungsverhaltens von Kunden und die Werbung, die eingeblendet wird. Das Problem ist, dass dieser Reichtum nur zum Teil an die Gesellschaft zurückgeht. Steuervermeidung ist ein reales Problem. Wenn man davon spricht, wie gefährdet unsere derzeitige Ausgestaltung der

Demokratie, unsere Gesellschaft, unsere Vorstellung von Demokratie ist, dann würde ich schon als einen Aspekt einbringen, dass Steuer-  
vermeidung eine reale Gefahr darstellt. Hier besteht die Gefahr, dass wir in Zukunft weniger und weniger Einnahmen haben, solange es großen Konzernen weiterhin erlaubt wird, Steuern, durchaus legal, am europäischen Fiskus vorbeizumanövrieren. Man kann messen, dass Unternehmen, die digitale Geschäftsmodelle haben, relativ wenig Steuern zahlen. Dazu hat die EU-Kommission einen Vergleich gemacht. Dieser besagt, dass Unternehmen mit klassischen Geschäftsmodellen im Schnitt einen effektiven Steuersatz von 23,2% zahlen. Unternehmen mit einem digitalen Geschäftsmodell zahlen im Schnitt einen Steuersatz von 9,5%, also weniger als die Hälfte. Daran kann man erkennen, dass es günstig ist, ein digitales Geschäftsmodell zu betreiben und dass Steuervermeidung in diesem Bereich anscheinend gut beherrscht wird. Das ist für den Rest von uns ein Problem, weil es unfair ist, dass viele von uns vergleichsweise viel Steuern zahlen, während einige der wohlhabendsten Unternehmen unserer Zeit auffällig wenig Steuern zahlen und selten in Europa.

Das betrifft uns alle, diese Frage, ob erfolgreiche Digitalkonzerne unserer Gesellschaft genügend zurückgeben. Der naheliegende Impuls ist natürlich, zu fordern, dass die Politik was machen muss oder Staaten aktiv werden müssen. Ich glaube tatsächlich, dass wir an einem Scheideweg stehen, wo es darum geht, demokratische Standards und unsere Wertvorstellungen einer fairen Gesellschaft auch in das Digitale zu transferieren. Die Frage ist nur, ob der Staat uns da hilft. Ich sehe dabei zwei Szenarien. Ein positives Szenario, wo Staaten einspringen, wo sie sagen, dass das nicht so geht und die Marktmacht digitaler Riesen etwas strenger beobachtet wird. Ich sehe aber auch ein Negativszenario, wo Staaten das nicht tun und sogar problematische Deals mit Staaten eingehen.

### **Das Problem der Datenweitergabe – ein Beispiel**

Dazu ein Beispiel: In Großbritannien gibt es das National Health Service (NHS). Das ist das staatliche Gesundheitssystem. Das ist ein wichtiger Teil des britischen Staates. Das NHS ging eine Kooperation mit einem Schwesterunternehmen von Google namens DeepMind ein. Dabei wurden die Gesundheitsdaten von 1,6 Millionen Briten nicht anonymisiert an DeepMind gegeben. In diesem Datensatz steht die Behandlungsgeschichte der Bürger drin. Das inkludiert, wer eine Abtreibung durchgeführt hat, wer wegen einer Überdosis behandelt werden musste, wer HIV-positiv ist. All das ist in diesen



Datensätzen drin und diese hat DeepMind, Googles Schwesterunternehmen, bekommen. Das Faszinierende daran ist, dass diese 1,6 Millionen Betroffenen nicht gefragt wurden und auch nicht vorab informiert wurden. Das Ausmaß dieser Datenweitergabe wurde erst von unabhängigen Journalisten enthüllt, nämlich im Fachblatt *New Scientist*, das Einblick in die Unterlagen bekam. Sie enthüllten, dass die Kooperation zwischen dem Schwesterunternehmen Google und dem britischen Gesundheitsapparat viel weitgehender ist, als bis dahin bekannt. Infolge dieses Berichts gab es eine Untersuchung von der obersten Datenschutzbeauftragten Großbritanniens. Die kam zur Erkenntnis, dass die Datenweitergabe rechtswidrig war. Das hätte nicht passieren dürfen. Ein Problem dieser Datenweitergabe war auch, dass nicht eingegrenzt wurde, wofür das Unternehmen die Daten dann nutzen darf. Das ist gar nicht genau festgeschrieben worden. Man fragt sich vielleicht, wofür diese Daten überhaupt weitergereicht wurden. Es ging anscheinend darum, eine App mit dem Namen *Streams* zu entwickeln. Diese App schlägt Alarm, wenn jemand kurz vor einem akuten Nierenversagen steht, also, wenn eine Blutprobe auf problematische Werte hinweist, werden Arzt oder Krankenschwester alarmiert. Eigentlich eine gute Sache, keine Frage, nur stellen sich da zwei Fragen. Erstens: Mussten dafür wirklich die Daten von 1,6 Millionen Menschen weitergegeben werden? Es wurden auch Daten von Leuten weitergegeben, die für diese konkrete Anwendung keine Hilfe waren, wo zum Beispiel keine Blutdaten vorhanden waren. Zweitens: Musste man für dieses Vorhaben wirklich ein Unternehmen aus dem Google-Imperium engagieren? Es gibt auch Universitäten und andere Einrichtungen, die hier Software entwickeln können. Das ist einer der umstrittensten Deals, den es in Großbritannien gab. Die Geschichte ging aber noch weiter. Diese Abteilung, die die App *Streams* entwickelte, wurde mittlerweile an Google transferiert und ist Teil von *Google Health*, also der Gesundheitssparte von Google. Dieser Konzern ist nämlich daran interessiert, auch Gesundheitsprodukte oder medizinische Produkte zunehmend anzubieten. Man kann also festhalten, dass der britische Staat mit sensiblen Daten von Bürgern einem der größten und mächtigsten Konzerne geholfen hat, das eigene Gesundheits-Geschäftsfeld auszubauen. Das zeigt auch eine gesellschaftliche Gefahr. Ich habe für dieses Beispiel mit der Politologin *Barbara Prainsack* geredet. Sie hat am *King's College* in London gelehrt und ist eine Expertin für Gesundheitsdaten. Sie sagt, dass das zum einen ein Deal im Hinterzimmer war, das heißt, die Leute haben nichts davon gewusst. Zum anderen ist das *NHS*, das diese Kooperation eingegangen ist, über Jahrzehnte kaputtgespart worden. Die Gefahr besteht, dass gerade staatliche Einheiten in Zeiten immensen

Spardrucks sehr bereitwillig sind, Kooperationen mit Digitalkonzernen zu starten, die womöglich einen billigen Preis machen, aber dann gleichzeitig auf sehr viele Daten Zugriff haben. Auf lange Sicht besteht die Gefahr, dass der Staat kaputtgespart wird und wir mehr und mehr Dienstleistungen an solche Anbieter auslagern. Noch dazu an Anbieter, die in immer mehr hochsensible Bereiche hineinwachsen.

Eines sollte uns bewusst sein, aus Sicht von Amazon, Facebook, Google und Co sind wir erst am Beginn des Ganzen. Das ist nicht abgeschlossen, es ist erst mitten im Wachstum. Facebook findet den Finanzsektor anscheinend ein interessantes Gebiet. Google macht immer mehr im Gesundheitsbereich. Aus ihrer eigenen Sicht sind sie noch nicht groß genug. Es ist wichtig zu verstehen, dass wir an einem Scheideweg stehen. Als Bürger kann man durchaus die These vertreten, dass diese Unternehmen groß genug sind. Vielleicht sind sie schon zu groß. Darauf gehe ich jetzt zum Schluss ein.

### **Schlussbemerkungen**

Ich habe ein paar Brennpunkte genannt. Nun möchte ich mit ein bisschen Hoffnung schließen und dazu zwei historische Beispiele geben. Erstens ist diese Herausforderung nicht neu: Es fühlt sich so an, als ob die Zeit, in der wir uns befinden, einzigartig wäre. Ist sie auch. Das Internet ist sicher mächtiger als andere technologische Entwicklungen. In der Geschichte der Menschheit gab es aber immer solche Phasen, in denen Handlungsbedarf existierte. Handlungsbedarf, weil zum Beispiel ein Unternehmen zu groß geworden ist oder weil ein Unternehmen seine Bedeutung, seine Macht massiv für sich nutzte. In den USA rufen mittlerweile manche Politiker danach, Facebook zu zerschlagen. Das kommt nicht von ungefähr, das hat eine geschichtliche Komponente. Die USA waren in der Vergangenheit oft streng, wenn es um enorme Macht großer Konzerne ging. Das berühmteste Beispiel ist Standard Oil. Das war der Ölkonzern von John D. Rockefeller, der mehr und mehr gewachsen ist, vor allem mit ziemlich aggressiven Taktiken. Dieser Konzern hat den Ölmarkt in den USA monopolisiert. Dieses Unternehmen ist so mächtig geworden, dass Theodore Roosevelt als Präsident eingeschritten ist, dies untersuchen ließ und am Ende hat das Höchstgericht, der amerikanische Supreme Court, festgestellt, dass Standard Oil zerschlagen werden muss. Es ist also nicht neu, dass einzelne Unternehmen mächtig werden können, vielleicht auch unfair gegenüber der Konkurrenz vorgehen und dann die Politik ein-

schreitet. Das passiert immer wieder, dass wir nachjustieren, auch am Markt. Das ist das eine Beispiel.

Lassen Sie mich zum Schluss noch ein zweites, vielsagenderes Beispiel darlegen. Neue Technik kann schnell zum Eindruck führen, dass man sich überfordert fühlt. Ich fühle mich auch oft überfordert, das sind komplexe Fragen, um die es derzeit geht. Keiner von uns weiß, wie die Digitalisierung in 20 Jahren aussehen wird. Aber die Geschichte zeigt: Es ist wahrscheinlich das Normalste der Welt, dass wir Menschen uns manchmal von neuer Technik überfordert fühlen. Dass auch Gesetzgeber womöglich das Gefühl haben, dass sie sich nicht genügend auskennen oder noch unsicher sind. Ein historisches Beispiel: Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die neue Funktechnologie populär. Die Nutzung von Radiowellen wurde entdeckt, es kamen zunehmend Funker auf, Radiostationen wurden eingerichtet. Das war eine beeindruckende Neuerung, weil Menschen plötzlich zeitgleich miteinander reden konnten über Funk, obwohl sie weit voneinander entfernt waren. Das schien damals revolutionär. In dieser Zeit waren Politiker oft nicht sicher, ob sie regulieren, also neue Gesetze einführen sollen. Speziell in den USA waren Politiker besonders zurückhaltend. Sie haben zum Beispiel gesagt, dass sie das nicht ganz verstehen. Oder es gab diese Überlegung, dass Radiowellen ja über den Äther laufen, und wie soll man denn Luft regulieren? So ist die Debatte vor sich hingedümpelt. Es gab in den USA keine Auflagen, keine Gesetze. Es passierte dann folgendes Ereignis. Im Jahr 1912 hat die Titanic einen Eisberg gerammt. Das ist ein furchtbarer Vorfall gewesen, der aber eine interessante technologische Komponente hatte. Die Titanic, ein top-modernes Schiff, hat einen Eisberg gerammt und begann, unterzugehen. Natürlich hat die Titanic eine Funkausstattung sowie einen Funker an Bord, der Notrufe aussendete. Das Problem war, dass nahezu niemand diese Notrufe hörte. Es waren zwei Schiffe in der Nähe, bei dem einen Schiff hat die Funkausstattung gefehlt, sie konnten das Signal nicht hören, bei dem anderen Schiff hat der für den Funk abgestellte Matrose geschlafen. Der hat das einfach nicht gehört. Nur ein drittes Schiff, das weiter entfernt lag, hörte den Notruf und eilte hin. Wir wissen, wie diese Geschichte ausging. Rund 1.500 Menschen sind ertrunken. Und dann passierte noch folgendes. Während dieser Rettungsmission wurde an Land gefunkt, um Informationen zu geben. Es haben sich zwei Funksignale vermischt. Diese zwei Signale standen in keinerlei Bezug zueinander, aber an Land hörte es sich so an, als hätte jemand durchgesagt: „Alle Passagiere sicher.“ Medien haben das aufgegriffen und berichtet, dass alle Passagiere sicher sind. Anfangs glaubten Freunde und

Familienmitglieder von Ertrunkenen, dass diese noch am Leben sind. Nach dem Unglück der Titanic endete das politische Zögern abrupt: Noch im selben Jahr haben die USA ein Gesetz dazu gemacht. Dieses legte fest, dass beim Funk Notrufe den Vorrang haben müssen und dass Hobbyfunker nicht in alle Frequenzen hineinfunkeln dürfen, damit wichtige Nachrichten nicht mit anderen Signalen überlagert werden. Noch im selben Jahr gab es plötzlich ein Gesetz. Das ist interessant: Am Anfang wirkt es so schwierig, etwas greifbar zu machen, neue Regeln zu finden, dann kommt eine Katastrophe und prompt gibt es Regulierungen. Bis heute haben wir weltweit Gesetze rund um Funk, zum Beispiel dazu, wie Frequenzen eingeteilt werden. Das ist ganz normal. Das ist ein anschauliches Beispiel, wie die Menschheit dazulernt. Am Anfang sind wir überfordert. Im schlimmsten Fall braucht es eine Katastrophe und dann tun wir etwas.

Damit möchte ich schließen. Ich habe eine Hoffnung, die Hoffnung, dass es keine Katastrophe braucht, damit wir im Internet aktiv werden und damit wir als Gesellschaft neue Spielregeln definieren.

## Constanze Fetting/Florian Kerschbaumer

# Wir sind hier, wir sind laut, wir sind digital – Fridays for Future als globale Jugendbewegung

Alles begann im August 2018 als sich die 15-jährige Schwedin Greta Thunberg aus Protest gegen die schwedische Klimapolitik mit dem Schild „Skolstrejk för Klimatet“ (Schulstreik für das Klima) vor dem Parlament in Stockholm postierte. Nur einige Monate später, am 15. März 2019, waren auf der ganzen Welt nach Angaben der Organisatoren bereits über eine Million Menschen, vor allem Kinder und Jugendliche, auf der Straße, um von ihren jeweiligen Regierungen die Einhaltung der Pariser Klimaziele zu fordern. Spätestens an diesem Tag hat sich die Fridays for Future-Bewegung als bedeutende Stimme im Kampf gegen den Klimawandel etabliert<sup>1</sup>. Für die globale Ausbreitung und den Erfolg der Bewegung spielten und spielen soziale Medien dabei eine entscheidende Rolle.

### **„Our House is on Fire“ – Die Fridays for Future-Bewegung**

Mit dem Satz „Our House is on Fire“ (Unser Haus steht in Flammen) umriss Greta Thunberg auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos 2019 pointiert und prägnant die zentralen Probleme, denen sich die Fridays for Future-Bewegung annimmt: Die unnatürlich schnelle Erwärmung der Erde, der menschliche Einfluss auf diesen Prozess und die damit verbundenen Auswirkungen für die Zukunft. (Thunberg 2019)

Der Klimawandel und die rasant ansteigenden Durchschnittstemperaturen sind in der Wissenschaft unbestritten. (vgl. z.B. Kromp-Kolb/

---

<sup>1</sup> Für verschiedene analytische Perspektiven auf die Fridays for Future-Bewegung vgl. z.B. Rucht 2019; Lucke 2019; Narodoslowsky 2020.

Formayer 2018). Auch bezüglich des Einflusses des Menschen gibt es, anders als oft in den Medien dargestellt, einen breiten wissenschaftlichen Konsens. (vgl. z.B. Verheggen et al. 2014; Cook et al. 2013) Die daraus resultierenden Konsequenzen sind heute schon spürbar und werden sich ohne grundlegende Veränderungen in der Zukunft wohl um ein Vielfaches potenzieren: Hitzewellen und Dürren, Überflutungen, Ernteausfälle, Trinkwassermangel, übersäuerte Meere, Verlust von Biodiversität und ein exorbitantes Artensterben sowie ökonomische und soziale Krisen. (Wallace-Wells 2019)

Sollte es hinsichtlich des Klimawandels daher kein wesentliches Umdenken in der bisherigen Lebens- und Wirtschaftsweise geben, würden die Folgen auch in Österreich dramatische Auswirkungen annehmen. Beispielsweise würde sich die Gletscherschmelze massiv beschleunigen, ein erhöhtes Risiko von extremen Naturereignissen wäre zu erwarten und der sukzessive Anstieg von Tagen mit extremer Hitze würde zu mehr Todesfällen sowie zu weitreichenden negativen Folgen für die Landwirtschaft führen. (GLOBAL 2000 o.J.; Umweltbundesamt o.J.)

Stellen die Folge- und Anpassungskosten des Klimawandels für ein wohlhabendes Land wie Österreich bereits eine immense Herausforderung dar, so sind diese für viele Staaten des Globalen Südens eine kaum zu bewältigende Aufgabe. Daher ist weltweit bei vielen Fridays for Future-Aktionen und anderen Klimademonstrationen der Slogan „What do we want? Climate Justice! When do we want it? Now!“ zu hören<sup>2</sup>. Diese Forderung nach Klimagerechtigkeit trägt dem Umstand Rechnung, dass die Auswirkungen des globalen Klimawandels bereits heute sehr ungleich auf dem Planeten zu spüren sind. Vor allem Länder der südlichen Hemisphäre, in denen der pro-Kopf-Ausstoß von CO<sub>2</sub> und anderen Treibhausgasen deutlich geringer ist als in Europa, müssen längst mit den extremen Folgen umgehen. (vgl. z.B. Lessenich 2018)

Daher fordern die Proponenten der Klimagerechtigkeitsbewegung, zu der sich auch Fridays for Future zählt, dass reiche Länder deutlich mehr Verantwortung in der Bekämpfung der Klimakrise übernehmen (Friends of the Earth Europe o.J.) und die Entwicklungsländer – wie es auch im Pariser Klimaabkommen festgehalten wurde – in diesem Prozess unterstützen. (United Nations 2015)

---

<sup>2</sup> Übersetzung: Was wollen wir? Klimagerechtigkeit! Wann wollen wir es? Jetzt!

Das Konzept der Klimagerechtigkeit schließt dabei auch intergenerationale Aspekte mit ein. Denn schließlich geht es auch darum, den darauffolgenden Generationen einen bewohnbaren Planeten zu hinterlassen. (United Nations 2019)

Vor dem Hintergrund dieser Problemlagen und den damit verbundenen Forderungen möchte die Fridays for Future vor allem Staaten und Unternehmen zur Umsetzung des Pariser Klimaabkommens bewegen. (Fridays for Future Austria o.J.)

Um die Klimaziele zu erreichen werden individuelle Verhaltensänderungen alleine nicht genügen, sondern es benötigt vor allem systemische Veränderungen grundlegender Art, damit eine ausreichende Senkung der Emissionen herbeigeführt werden kann. Aus diesem Grund richten sich die Forderungen und Botschaften der Fridays for Future-Bewegung primär die Politik und sonstige relevante EntscheidungsträgerInnen. Um dabei als Bewegung die notwendige Mobilisierung und einen starken politischen Druck aufzubauen, sind soziale Medien ein entscheidendes Mittel.

### **Soziale Medien und Fridays for Future**

Der Einsatz von digitalen Medien spielt schon seit geraumer Zeit für soziale Bewegungen generell eine große Rolle (vgl. z.B. Forschungsjournal Soziale Bewegungen 2013; Kraushaar 2012, S. 129-152), da sie die verschiedensten Funktionen erfüllen können. Sie dienen u.a. dazu sich zu vernetzen, auf neue Aktionen und Veranstaltungen hinzuweisen, schnell auf neue politische und gesellschaftliche Veränderungen zu reagieren und vor allem in vielfältiger Art und Weise die eigene Geschichte zu erzählen.

Sowohl lokal als auch international ist Fridays for Future (digital) eng vernetzt und im ständigen Austausch. Auf der lokalen Ebene bleiben Interessierte über Messenger-Dienste wie WhatsApp oder Telegram über die nächsten Aktionen und Planungstreffen informiert. Die verschiedenen Arbeitsgruppen können über Kollaborationstools wie Slack in Kontakt bleiben und gemeinsam an Strategiedokumenten oder Petitionen arbeiten. Auf nationaler Ebene helfen wöchentliche Telefonkonferenzen, Inhalte sowie Ziele abzustimmen und so gemeinsam mit einer Stimme an die Politik heranzutreten. Dadurch fließen auch eine Vielzahl an unterschiedlichen Perspektiven in die Bewegung ein und garantiert so eine möglichst hohe Meinungsrepräsentanz.

So initiierten beispielsweise alle österreichischen Regionalgruppen am 21. September 2019 die Aktion „Dein Ort für die Zukunft“, bei der in ganz Österreich 736 Orte teilgenommen haben. (ORF 2019) Mit dem Hashtag #deinortfürdiezukunft wurde die Kampagne über soziale Medien bekanntgemacht und so konnten auch kleinere Aktionen in regionalen Kontexten zu nationaler Reichweite verholfen werden.

Auch international läuft die Koordination hauptsächlich über digitale Kanäle. Für die Organisation der weltweiten Klimastreiks werden Datum und Thema über Messenger-Dienste abgestimmt. Außerdem können sich die verschiedenen Gruppen auf diesen Weg über ihre Erfahrungen austauschen und voneinander lernen. Vor allem für kleinere nationale und regionale Gruppen ist es sehr hilfreich, Ressourcen, wie zum Beispiel Strategie- und Konzeptpapiere, teilen zu können.

Natürlich ersetzt die digitale Kommunikation nicht die persönliche Zusammenkunft. So gab es beispielsweise im Sommer 2019 ein europaweites Treffen von Fridays for Future-AktivistInnen in Lausanne in der Schweiz. Auch in Österreich treffen sich die Regionalgruppen regelmäßig alle zwei Monate um grundsätzliche Strategien und Werte zu diskutieren.

Soziale Medien sind auch ein wirkmächtiges Hilfsmittel, um die eigene Geschichte zu erzählen und Mitmenschen zu motivieren, zu inspirieren und zu mobilisieren. Die Bilder der ersten großen Klimastreiks in der Schweiz und Belgien, die am Anfang vor allem über soziale Medien um die Welt gingen, veranlassten viele Menschen, lokal ihren eigenen Aktionen anzumelden. Auch für den ersten weltweiten Klimastreik am 15. März 2019 wurden vor allem über das Internet neue Menschen für die Organisation von Streiks in ihren Heimatorten mobilisiert (siehe hierfür zum Beispiel die Instagram, Twitter und Facebook Seiten von Fridays for Future Vienna).

Durch die einfache Zugänglichkeit und der großen Reichweite von digitalen Medien können soziale Bewegungen auch schnell auf aktuelle Entwicklungen reagieren. Als zum Beispiel in einer WKO-Publikation tendenziöse Aussagen zu finden waren, die den Klimawandel verharmlosten, wurde seitens Fridays for Future sowohl über Pressemitteilungen als auch soziale Medien sofort ein Gegenstatement veröffentlicht und eine Kundgebung vor der Zentrale der WKO organisiert. (Der Standard 2020)



Umgekehrt können über digitale Medien sozialen Bewegungen und ihren Positionen beispielsweise mittels Lügen oder Fake News jedoch auch massiv Schaden zugefügt werden. (vgl. z.B. Brodnig 2017). So werden auch bewusst Desinformationen oder falsche Tatsachen sowohl über den Klimawandel als auch über Fridays for Future selbst immer wieder über digitale Plattformen verbreitet. Nach dem großen Klimastreik im September 2019 wurde über die sozialen Medien ein Foto eines überquellenden Mülleimers verbreitet und sinngemäß mit der Botschaft „FFF-Kids verursachen vermüllte Straßen. So geht Klima-Schutz" versehen. Das Bild hatte seinen Ursprung aber nicht wie behauptet bei der Klimademo in Innsbruck, sondern wurde vor einer Pizzeria in Neapel aufgenommen. (Kleine Zeitung 2019) Solche Nachrichten bzw. Postings können das Image von Bewegungen nachhaltig beschädigen und sind nur schwer zu kontrollieren. Allerdings können hier die sozialen Medien auch wiederum helfen aufzuklären. Bei der gleichen Aktion postete beispielsweise die ÖBB nach der Klimademo in Wien ein Foto von einem sauberen Bahnhofsvorplatz mit dem Kommentar: „So schaut 5 Minuten nach dem Abmarsch von tausenden Jugendlichen bei uns am Hauptbahnhof aus. Blitzeblank! Ihr dürft gerne wieder kommen.“ (Gaul 2019)

### **Schlussbetrachtung**

Die zunehmende Digitalisierung und der Einsatz von soziale Medien sind wesentliche Elemente, die gegenwärtig das Wirken und den Erfolg von sozialen Bewegungen – wie z.B. Fridays for Future – entscheidend prägen. (Hagedorn 2019) Vor allem vor dem Hintergrund der Vernetzung, der medialen Strahlkraft und des Informationsaustausches spielen sie eine wesentliche Rolle für das überregionale bzw. sogar globale Agieren solcher Bewegungen. Gleichwohl bergen die neuen Technologien auch Risiken wie Desinformation und Überwachung in sich, die konträr zu den intendierten Zielen stehen. Der stetige Balanceakt zwischen Chancen und Risiken der Digitalisierung spiegelt sich daher auch in den sozialen Bewegungen der Gegenwart wider und erfordert eine permanente kritische Reflexion sowie eine große Bandbreite an Wissen und Knowhow.

### **Literatur- und Quellenverzeichnis**

Brodnig, Ingrid (2017): Lügen im Netz. Wie Fake News, Populisten und unkontrollierte Technik uns manipulieren, Brandstätter, Wien.

Cook et al. (2013): Quantifying the consensus on anthropogenic global warming in the scientific literature. *Environmental Research Letters* 8 (2),

(Online im Internet unter: <https://iopscience.iop.org/article/10.1088/1748-9326/8/2/024024> [28.05.2020]).

Der Standard (2020): WKO-Zeitschrift druckte Beitrag von Klimawandel-Leugner, 4. März 2020. (Online im Internet unter: <https://www.derstandard.at/story/2000115294858/wko-zeitschrift-druckte-beitrag-von-klimawandel-leugner> [28.05.2020]).

Forschungsjournal Soziale Bewegungen (2013): Social Media: Motor einer neuen Bewegungs- und Partizipationskultur, 26. Jg., Heft 2, Lucius & Lucius, Stuttgart.

Fridays for Future Austria (o.J.): Unsere Forderungen an die Politik! (Online im Internet unter: <https://fridaysforfuture.at/forderungen> [31.05.2020]).

Friends of the Earth Europe (o.J.): Climate justice – in depth. (Online im Internet unter: <http://www.foeeurope.org/climate-justice-in-depth> [27.05.2020]).

Gaul, Bernhard (2019): Klima-Demo sorgt für Rekordzahlen in Österreich. In: Kurier, 27. September 2019. (Online im Internet unter: <https://kurier.at/chronik/wien/klimademo-in-wien-strassensperren-und-oeffi-einschraenkungen/400617836> [28.05.2020]).

GLOBAL 2000 (o.J.): Klimawandel in Österreich. (Online im Internet unter: <https://www.global2000.at/klimawandel-oesterreich> [27.05.2020]).

Hagedorn, Gregor (2019): FridaysForFuture: Digitalisierung macht Protest wissenschaftlicher. In: Earth System Knowledge Plattform. 6. Jg., (Online im Internet unter: <https://www.eskp.de/klimawandel/klimawandel-fridaysforfuture-9351047/> [27.05.2020]).

Kleine Zeitung (2019): Empörung im Netz | Klimademo-Müllfoto entstand nicht in Innsbruck, sondern in Neapel, 29. September 2019. (Online im Internet unter: [https://www.kleinezeitung.at/international/5698013/Empoerung-im-Netz\\_KlimademoMuellfoto-entstand-nicht-in-Innsbruck](https://www.kleinezeitung.at/international/5698013/Empoerung-im-Netz_KlimademoMuellfoto-entstand-nicht-in-Innsbruck) [28.05.2020]).

Kraushaar, Wolfgang (2012): Der Aufruhr der Ausgebildeten. Vom Arabischen Frühling zur Occupy-Bewegung, Hamburger Edition, Hamburg.

Kromp-Kolb, Helga/Formayer, Herbert (2018): +2 Grad. Warum wir uns für die Rettung der Welt erwärmen sollten, Molden, Wien/Graz.

Lessenich, Stephan (2018): Neben uns die Sintflut. Wie wir auf Kosten anderer leben, Piper, München.

Lucke, Albrecht von (2019): »Fridays for Future«: Der Kampf um die Empörungshoheit. Wie die junge Generation um ihre Stimme gebracht werden soll. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 64 Jg., Heft 3/2019, S. 91 bis 100.

Narodoslawsky, Benedikt (2020): Inside Fridays for Future. Die faszinierende Geschichte der Klimabewegung in Österreich, Falter, Wien.

ORF (2019): Klimademos im ganzen Land.

(Online im Internet unter: <https://oesterreich.orf.at/stories/3013698> [27.05.2020])

Rucht, Dieter (2019): Faszinosum Fridays for Future. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 69. Jahrgang, 47–48/2019, S. 4 bis 9.

Thunberg, Greta (2019): Our House is on Fire. World Economic Forum, Davos. (Online im Internet unter: <https://fridaysforfuture.org/what-we-do/activist-speeches> [27.05.2020]).

Umweltbundesamt (o.J.): Klimawandelanpassung. (Online im Internet unter: <https://www.umweltbundesamt.at/umweltthemen/klima/klimawandel> [11.07.2020]).

United Nations (2015): Paris Agreement. (Online im Internet unter: [https://treaties.un.org/pages/ViewDetails.aspx?src=TREATY&mtdsg\\_no=XXVII-7-d&chapter=27](https://treaties.un.org/pages/ViewDetails.aspx?src=TREATY&mtdsg_no=XXVII-7-d&chapter=27) [27.05.2020]).

United Nations (2019): Climate Justice. (Online im Internet unter: <https://www.un.org/sustainabledevelopment/blog/2019/05/climate-justice> [27.05.2020]).

Verheggen et al. (2014): Scientists' Views about Attribution of Global Warming. In: Environmental Science & Technology, 48. Jg., Heft 16, S. 8963-8971.

Wallace-Wells, David (2019): Die unbewohnbare Erde. Leben nach der Erderwärmung, 6. Auflage, Ludwig, München.

## Irene Cennamo/Martin Klemenjak

### Digitale Lern-/Handlungsräume in der Erwachsenenbildung – Arenen für soziale und politische Teilhabe

„Demokratie und Digitalisierung – Chancen und Risiken der Digitalisierung für das demokratische Gemeinwesen“, so lautete das Thema der „Kärntner Gespräche zur demokratiepolitischen Bildung 2019“, die bereits zum achten Mal im Konferenzsaal der AK Kärnten und im ÖGB/AK Bildungsforum in Klagenfurt am Wörthersee über die Bühne gingen. Der vorliegende Beitrag dokumentiert die zentralen Inhalte bzw. den Verlauf des gleichlautenden Workshops mit dem Titel „Digitale Lern-/Handlungsräume in der Erwachsenenbildung – Arenen für soziale und politische Teilhabe“ von Irene Cennamo (Referentin) und Martin Klemenjak (Moderator).

Folgende inhaltliche und pädagogische Relevanzsetzungen waren geplant:

- 1) Die gemeinschaftliche Bearbeitung des Themas sollte sich disziplinar in einem anwendungsorientierten Verständnis einer *Politischen Erwachsenenbildung* verorten. Letztere greift nämlich „gesellschaftlich relevante Themen auf, die eine gesellschaftspolitische Dimension aufweisen“ (Filla 2013, S. 11).
- 2) Es sollte überdies die *pädagogische Übung des kritischen Denkens* im Rahmen digitaler Arenen der Erwachsenenbildung geübt werden, welche als critical literacy und unter der Devise des „reading the word and the world“ (Freire 1973) des Pädagogen Paulo Freire besser bekannt ist. Es handelt sich dabei um die didaktische Erprobung der (Denk)Fähigkeit, die (digitale) Welt in unserem jeweiligen Umfeld kritisch zu lesen.

Nach der Begrüßung der Teilnehmenden sowie der Vorstellung des Moderators und der Referentin, erfolgten Informationen zum Ablauf des Workshops. Mit dem Ziel des gegenseitigen Kennenlernens wurden die Teilnehmenden gebeten, sich im Plenum vorzustellen (Vor- und Nachname, Institution/Funktion, Handlungsfeld/-orte). Die Gruppe setzte sich aus 14 Personen zusammen, darunter insbesondere Lehrende sowie Studierende der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, der Pädagogischen Hochschule Kärnten – Viktor Frankl Hochschule und der Fachhochschule Kärnten (Studiengänge Disability und Diversity Studies sowie Soziale Arbeit). Daran anschließend erfolgte die Einladung zur Mitwirkung an einem „Stimmungsbarometer“. Ausgehend von einem Symbol (Smartphone), das die Referentin auf den Fußboden legte, wurden die Teilnehmenden eingeladen, sich zu positionieren und damit zu visualisieren, wie nahe bzw. ferne im Raum die jeweilige Person zur Digitalisierung steht. Diese Übung, die vor dem Seminarraum durchgeführt wurde, diente der eigenen Positionsbestimmung sowie der Wahrnehmung der anderen Teilnehmenden.

Das Ziel des Workshops war es, dass die Teilnehmenden den jeweiligen Einsatz von digitalen Medien je fallspezifisch und nicht allgemein-pauschalierend einschätzen lernen. Dies war mittels gemeinsamer Reflexion konkreter Praxisbeispiele aus der unmittelbaren und regionalen Erwachsenenbildung geplant. Davor sollten den Teilnehmenden in Form eines Impulsreferats einzelne theoriegestützte (und vielleicht neue) Aspekte der Digitalisierung nähergebracht werden mit dem weiteren Ziel, diese Informationen für die kritische Betrachtung von Digitalisierung im Kontext des demokratiepolitischen Gemeinwesens anzuwenden. Diese Inhalte umfassten folgende Wissensbestände:

Die **Digitalisierung** ist grundsätzlich die Umwandlung von stufenlosen Signalen, analogen Daten, in diskrete Werte, - digitale Daten eben. Die Konsequenz der Umwandlung von analogen in digitale Daten ist, dass ständig neue informationstechnische Verarbeitungsmöglichkeiten entwickelt werden. Diskrete Werte (sprich: digitale Daten) lassen sich weiterverarbeiten, berechnen, aggregieren, statistisch auswerten, modellieren, kontrollieren, algorithmisieren und in künstlich-intelligente Systeme einspeisen (vgl. Schmölz 2019; Firgo/Mayerhofer/Peneder/Piribauer/Reschenhofer 2018).

Diese Besonderheit des Digitalen verleiht der Informationstechnologie eine *gestalterische Handlungskompetenz* – eine sogenannte *agency*. Die Frage nun, was diese *digitale Handlungskompetenz* und informationstechnische *Wirkungsmacht* in *geteilten* (digitalen) Lern-

*Handlungsräumen* wie beispielsweise sozialen Plattformen im Lernen, Handeln, Leben und Arbeiten von Menschen bewirkt, wie sie sich transformativ oder performativ auswirkt, beschäftigt bislang auch die angewandten Humanwissenschaften. Das pädagogische Fachpersonal weiß beispielweise um das Verschmelzen von Lebenswelten und *Medienwelten* bei Kindern, Jugendlichen und weiteren Bevölkerungsgruppen Bescheid. Das Subjekt im digitalen Zeitalter steht nämlich nicht mehr den Medien, den Dingen oder der Materie gegenüber, sondern ist gewissermaßen mit ihnen *in geteilten Räumen* verwoben (vgl. McGregor 2014). Diese Verwobenheit stellt mittlerweile eine große (soziale) Herausforderung dar. So hat sich gerade in jüngerer Zeit in den Sozial- und Geisteswissenschaften eine Forschungsrichtung zu etablieren begonnen, die sich neu-materialistisch nennt. Es kann im Rahmen dieser Schriftenreihe nicht auf den historischen Materialismus eingegangen werden, weil es den Rahmen dieses Beitrags sprengen würde, dennoch sei grundsätzlich daran erinnert, dass sich Anfang des vorigen Jahrhunderts, in Zeiten der Industrialisierung Gesellschafts- und Arbeitsstrukturen durch den maschinellen Einsatz (u.a. in der Warenproduktion) stark gewandelt haben. Die sich damals erst begründenden Sozialwissenschaften konnten erstmalig gesellschaftliche, soziale (arbeitsbezogene und lebensweltliche) transformatorische Phänomene empirisch beobachten und wissenschaftlich beschreiben. Als bekanntestes Beispiel sei das neu auftretende Phänomen der menschlichen *Entfremdung* (vgl. Fromm 1973) bzw. der Sinn-Entleerung von Arbeitsprozessen für Menschen genannt.

**In Konzepten des neuen Materialismus oder posthumanen Materialismus**, wie die Forschungsrichtung ebenso genannt wird (vgl. McGregor 2014), geht es um jene Ebene der (sozialen) Transformation, auf der die wechselseitige Verwobenheit des menschlichen Daseins mit den digitalen Daten geschieht. Dies vollzieht sich in geteilten (digitalen) Räumen zwischen *humanen und nicht-humanen* Aktanten (= digitalen Daten). *Neu-materialistische Konzepte* haben gegenwärtig ebenso Eingang in die (internationale) Erwachsenenbildungswissenschaft gefunden (vgl. McGregor 2014). *Sozial-materielle Bildungsansätze* orientieren sich an dem französischen Philosophen, (Technologie-)Soziologen und Ethnologen Bruno Latour (2005), der von einer „Ökologie des Humanen und Non-Humanen“ (ebd., S. 68) spricht. Er macht dies mit dem Argument, dass verschiedene Formen *nicht-organischer* Materie als „vibrant materialities“ an menschlichen Handlungsprozessen *aktiv* teilnehmen, sprich: diskrete Daten „partizipieren“ am Leben der Menschen (vgl. McGregor 2014, S. 218).

Was hier ungewöhnlich und wohl auch befremdend klingen mag und vielleicht im Anschluss anhand des Beispiels *Geocaching* konkreter wird, ist keine *anti-menschliche oder dystopische* Orientierung. Der *post-humane* Ansatz fordert vielmehr modernistische Ideen der individuellen Autonomie der Subjekte auch im Kontext der Digitalisierung heraus, indem es die Beteiligung weiterer Aktanten (z.B. in digitalen Räumen) angibt. Auch löst er Binärströme von *Sinn* und Erkenntnis, von *Natur* und *Kultur* oder eben von *human* und *nicht-human* auf (vgl. Flowers/Swan 2015, S. 5). *Neu-materielle* Zugänge stellen sich nämlich geteilte, lernende Kollektive vor, die sich aus Menschen *inklusive* nicht-menschlicher Aktanten (wie diskrete Daten es beispielsweise sind) zusammensetzen und gemeinsam – im digitalen Medium und in der gegenseitigen Ergänzung – eine „neue“ gemeinsame *praktische soziale* Aktivität (beispielsweise im Netz) ermöglichen. Die Digitalisierung wird grundsätzlich als vielseitige *Mehrzwecktechnologie*, als der Motor zahlreicher Innovationen und Transformationen beschrieben. *Transformative Wirkmächtigkeit* wird aber aus neu-materialistischer Sicht nicht in erster Linie an menschliches Handeln und Wirken allein gebunden, sondern an weitere Agenten. Dem Materiellen wird dadurch eine *agency* zugesprochen. Diese lässt sich mit der wechselseitigen Interdependenz zweier *diskreter Entitäten* (welches Menschen und digitale Daten eben sind) beschreiben. Was es mit der unerwarteten *Wirkmächtigkeit* von Dingen/Daten/diskreten Werten auf sich hat, bleibt derweil noch nicht vollständig bearbeitet. Der *neu-materialistische* Ansatz fragt sich aber nach den *boundary practices* und nach den unterschiedlichen Entitäten und deren Relationen zueinander innerhalb einer spezifischen Aktion im Netz (vgl. Mc Gregry 2014). Mit *neu-materialistischen* Ansätzen lässt sich (vielleicht) theoretisch erfassen, wie die bildungstheoretisch relevante Verfügbarmachung von Welt über BILDUNG auch mittels Digitalisierung manchmal *Unverfügbares* hervorbringt. Dies gilt es (kritisch) zu reflektieren.

„Nur so lassen sich krisenhafte und zerstörerische Dynamiken als Effekte historischer (und damit politisch gestaltbarer) Macht- und Herrschaftsverhältnisse erfassen – und nicht etwa als unverfügbare (und damit letztlich unausweichliche) versachlichte oder naturalisierte Prozesse.“ (Meißner 2018)

So ging es nach dem theoretischen Impulsreferat in der Gruppenarbeit des Workshops um den (komplexen) Versuch, darüber kritisch zu reflektieren, was die *Digitalisierung* vor dem Hintergrund dieses theoriegestützten Wissens mit uns bewirke, wo fühlten wir uns beispielsweise durch diese *Allianz* eher (fremd)gesteuert und

nicht mehr autonom und so eventuell auch ein Stück weit befähigt, uns in unserem Selbst- und Weltvollzug breiter aufzustellen oder aber wo fühlten wir uns als Subjekte in unserer Handlungskompetenz neu/anders entmächtigt oder ermächtigt. Es sollte überdies nach möglichen (neuen) Definitionen von eventuellen Spannungsfeldern in Bezug auf die Digitalisierung für unseren Alltag gesucht werden, die es auszuhalten gelte, um dadurch ein rein binäres Denken in Dichotomien von *gut/böse* und *richtig/falsch* zu vermeiden.

So dienten als Reflexionsfolie der Gruppe eigene Erfahrungen *mit* und *in* digitalen Medien in unserer Freizeit, in der Arbeit, im Studium und im Beruf. Die neu-materialistische, theoretische Perspektivierung durfte eventuell miteinbezogen werden. Mittels Reflexion von konkreten Erfahrungen sollte aber hauptsächlich kritisches Denken geübt werden, indem Positionen und Argumente in Bezug auf das Digitale begründet würden.

Der praktische Teil des Workshops gestaltete sich sodann wie folgt: An einer Wandleiste hingen Kärtchen mit Begriffen oder Zitaten, die symbolisch ein *Spannungsfeld* oder *ein Kontinuum* zwischen bzw. von möglichen Risiken und Potentialen der Digitalisierung für das demokratische Gemeinwesen versinnbildlichen sollten. Diese Begriffe, Konzepte und Statements zwischen Risiken und Potentialen waren als Stütze für die eigene Reflexion und Diskussion in der Kleingruppenarbeit gedacht und zwar auf die eigenen Erfahrungen mit der Digitalisierung bezogen. Beispielhaft seien hier nur einige wenige erwähnt: die *autoritäre* Regulierung, die *technokratische* Steuerung durch digitale Plattformen, die (staatliche) *Verantwortungsübertragung gesellschaftlicher Themen an die bürgerliche Basis*, *Scheinpartizipation bis hin zu Fragen der möglichen Eruption demokratischer Grundpfeiler wie Staatlichkeit, Gewaltentrennung, Rechtsstaatlichkeit, freie Meinungsäußerung*. Bewegte man sich weiter auf dem Kontinuum und ging die Leiste an der Wand entlang, so waren weitere Aspekte des World-Wide-Web als Begriffe, Konzepte und Beispiele genannt, so etwa die *Verfügbarkeit einer raumlosen Welt*, *eine raum- und zeitungebundene Kommunikationsfläche*, ein neues Leitmediums neben Schrift und Sprache im *World-Wide-Web*, *expansives Wissen durch webbasierte Wissensverbreitung*, *neue (individuelle und kollektive) Settings des Lernens und Handelns wie das hybrid-mediale und/oder das arbeitssparende Element* mittels Einsatz digitaler Technologien, Konzepte des Open Gouvernement, wo Möglichkeiten basisdemokratischer Bewegungen von unten ausgelotet werden. Die Teilnehmenden bewegten sich dabei frei im Raum und lasen diese Kärtchen autonom.



Im Anschluss daran wurden vier Kleingruppen gebildet, wobei jede Kleingruppe

- a) regionale/lokale Beispiele von digitalen Lern-/Handlungsräumen in der eigenen Lebens-/Arbeitswelt sowie in deren kleinräumlichen Umgebung sammeln und dann dazu erfahrungsbasierte Überlegungen in der Gruppe austauschen sollte,
- b) sich anhand der genannten Beispiele einzelner Merkmale und leitender Prinzipien dieser digitalen Lern-/Handlungsräume bewusst werden sollte, indem gemeinschaftlich der Frage nachgegangen wurde, was diese medialen Räume wohl auszeichne und worauf wir als PraktikerInnen, BürgerInnen, NutznießerInnen im Umgang mit digitalen Medien achten könnten, und zuletzt,
- c) ein Gruppenposter mit den Ergebnissen der Teamarbeit entwarf, welches zum Abschluss-Statement ins Plenum der „Kärntner Gespräche zur demokratiepolitischen Bildung 2019“ zurückgespielt wurde.

Noch vor der Gruppenarbeit wurde außerdem als praktisches Beispiel von Seiten der Referentin ein mitgebrachtes Studienprojekt als Poster vorgestellt und für die folgende Kleingruppenarbeit als Schaubild zur Verfügung gestellt. Das vorgestellte Projekt basiert auf der Masterarbeit „Lernen in Dosen. Qualitative Studie zu Lernprozessen der Spielcommunity Geocaching“ von Andrea Eichholzer im Rahmen ihres Masterstudiums *Erwachsenenbildung und berufliche Bildung* an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

Grundsätzlich geht es in der Studie um das (empirische) Erfassen „freier“ Bildung Erwachsener – frei im Sinne einer weniger planvollen aber selbstinitiierten Bildung, die sich in einer *Lerninteressengemeinschaft* (vgl. Cennamo 2020) vollzieht – wie es beispielsweise in dem informellen Lernsetting Erwachsener der Fall ist. *Geocaching* vollzieht sich im Zusammenspiel von Geselligkeit, individuellem und kollektivem Spiel, Lernen und Wissenserweiterung durch geo-informative, digitale Instrumentarien sowie digitalen Medien und nicht zuletzt im Kontext nachhaltiger Umweltbewusstseinsbildung:

Unter dem Motto: „Zeige mir die schönsten Plätze der Welt [Hervorhebung durch die AutorInnen] danke werden in der Natur, in Parks und in Stadtzentren kleine Dosen mit einem Logbuch versteckt. Die genauen Koordinaten von natürlichen oder kulturellen

Besonderheiten werden über eine Geocachedatenbank online veröffentlicht. Mitgeliefert werden eine ausführliche Ortsbeschreibung und viele Tipps für die Suche. Mit einem Tracking-GPS-Gerät oder einem Smartphone wird vor Ort nach den Dosen gesucht. Wie und wann nach einer Dose gesucht wird, ist den Suchenden selbstbestimmt überlassen. Ziel ist es, sich in das Logbuch in der Dose einzutragen und anschließend online den Fund zu loggen.“ (Eichholzer 2019, S. 2)

Weltweit werden derweil 3 Millionen aktive Geocaches registriert und über 500 Millionen Cachefunde erfasst (vgl. ebd., S. 12).

„In Europa gibt es rund 1,45 Millionen Geocaches und sogar in der Antarktis sind 48 Geocaches versteckt. Im Durchschnitt wird ein Geocache rund 25 Mal pro Jahr gefunden. Der meist gefundene Geocache in Europa bringt es auf ca. 6.000 Besucher pro Jahr und befindet sich bei der Karlsbrücke in Prag (vgl. Geocaching.com 2017, o.S.).“ (Ebd., S. 13)

Es gibt verschiedene Geocache-Typen: physische, virtuelle und die *Event-Caches*. Physische Geocaches enthalten ein Logbuch. Die Dosen (=Caches) können eine Anleitung für die FinderInnen und mehrere Tauschobjekte enthalten. Die traditionale Geocachedose ist an einem durch die Koordinaten exakt definierten Ort versteckt, während beim Multi-Cache über mehrere Stationen hinweg ein finaler Behälter zu suchen ist (vgl. ebd.). Mystery-Cache können ganz unterschiedlich angelegt sein. Manche Rätsel lassen sich zu Hause mittels logischer Schlussfolgerungen oder Internetrecherchen lösen. Die Lösung ergibt infolge die Finalkoordinaten. Virtuelle Geocaches haben weder Dose noch Logbuch. Die online-Logerlaubnis erfolgt über die Beantwortung von Fragen (via Mail) oder über einen visuellen Beleg, etwa ein Foto, einen Screenshot oder eine Webcam-Aufnahme aus dem Netz. Die geologischen Besonderheiten der Erde liegen im Fokus der Earth Cache, einer speziellen Geocachevariante. Diese besteht aus einer geologischen Aufgabe. Die Geocachebeschreibung und die Aufgaben sollten kombiniert eine geowissenschaftliche Lehreinheit darstellen. Für die Korrektheit der Informationen werden diese Geocaches zusätzlich vom Geological Society of America (GSA) betreut (vgl. ebd.).

Im Rahmen der „Kärntner Gespräche zur demokratiepolitischen Bildung 2019“ sind besonders *Event Caches* spannend: Die Zusammenkünfte werden von lokalen SpielerInnen auf der Webseite

*geocaching.com* gelistet. Sie reichen von Treffen in Urlaubsgebieten über Schulungen bis hin zu Umweltsanierungen. *Mega-Events* sind große Geocaching-Veranstaltungen, bei welchen über 500 SpielerInnen teilnehmen können. *Mega- und Giga-Events* werden nicht nur von einer Person organisiert, sondern dafür schließen sich mehrere SpielerInnen zu einer Organisationsgruppe zusammen (vgl. ebd.).

Im Zusammenhang mit bürgerschaftlichen Bewegungen, die sich mittels digitaler Medien zusammenfinden, ist besonders das *Cache In Trash Out (CITO)* Event nennenswert: Diese Events sind eine Umweltinitiative, die von der weltweiten Geocaching-Community unterstützt werden. Die Idee dahinter ist, Parks oder andere Geocaching-Orte zu verschönern. Beispielsweise werden auf einer CITO-Veranstaltung Müll eingesammelt, gemeinsam Bäume gepflanzt oder Wanderwege angelegt. Aufräumaktionen sind oft am Ende von Mega- oder Giga-Events angesetzt, um mögliche Umweltverschmutzungen durch die Veranstaltung von der Geocaching-Community selbst zu beseitigen (vgl. ebd.).

Nach dem Impulsreferat mit den Schwerpunkten *Digitalisierung mit Agency Charakter* und dem neu-materialistischen Zugang in den Humanwissenschaften, nach der *Wanderung* entlang der Wandleiste und der Lektüre der Merkmale (Risiken und Potentiale) des Digitalen und nicht zuletzt durch die Präsentation des Modell-Beispiels mittels der Studie zum *Geocaching* konnten nun die Kleingruppen beginnen und die eigenen Beispiele, Risiken und Potentiale der Digitalisierung für das demokratische Gemeinwesen mit mehr Informationen in der Kleingruppe zur Diskussion gestellt werden.

Als Ergebnis der Gruppenarbeiten wurde von jeder der insgesamt vier Kleingruppen ein Poster präsentiert. Anhand eines konkreten lokalen Beispiels konnten insbesondere die Chancen und Risiken der Digitalisierung zu Papier gebracht und im Anschluss im Plenum diskutiert werden. Die zentralen Ergebnisse der Poster-Präsentationen werden nachfolgend zusammenfassend dargestellt.

#### *Chancen der Digitalisierung:*

- Bereitschaft zur Nutzung digitaler Medien
- gesellschaftliche/soziale Teilhabe
- gute Startbedingungen für Kinder und Jugendliche
- IKT für Menschen mit Behinderung
- Möglichkeiten für Beruf und Wirtschaftsstandort
- Weiterbildungsmöglichkeiten

*Risiken der Digitalisierung:*

- Anpassung
- Exklusion
- gesellschaftliches Auseinanderklaffen
- Gruppenzwang (z.B. WhatsApp)
- „Herdenverhalten“
- Informationsverlust
- Überforderung durch Komplexität
- Leistbarkeit
- Missbrauch
- naiver Umgang
- Rückgang der persönlichen (face-to-face) Kommunikation
- Schubladendenken
- steigender Konkurrenzdruck
- Technikdominanz

Nach Abschluss des Workshops erfolgte im Plenum der „Kärntner Gespräche zur demokratiepolitischen Bildung 2019“ die Präsentation von Kernbotschaften aus allen Workshops. Im Kontext des gegenständlichen Workshops wurde insbesondere auf zentrale Inhalte sowie den Ablauf des Workshops eingegangen, um darauf aufbauend die Ergebnisse der Gruppenarbeiten, insbesondere die bereits erläuterten Chancen und Risiken der Digitalisierung am Beispiel lokaler Projekte, zu skizzieren.

**Literaturverzeichnis**

Cennamo, Irene (2019): The community that (trans)forms: Chronicle of a valley community in South Tyrol (Italy), where adults were able to form their own identity and work – as a result of dissent and resistance. (In press by ESREA, COIMBRA, Portugal).

Cennamo, Irene (2020): Das „Gespräch“ als erwachsenen-pädagogische Bildungsform im Kontext vergangener und gegenwärtiger Lern- und Bildungsverständnisse der Popular Education. In: Die Österreichische Volkshochschule. Magazin für Erwachsenenbildung. Winter 2019/20, Heft 269/70. Jg., Wien. Druck-Version: Verband Österreichischer Volkshochschulen, Wien.

Eichholzer, Andrea (2019): Lernen in Dosen. Eine qualitative Studie zu Lernprozessen der Spielcommunity Geocaching, Hochschulschrift an der Alpen-Adria-Universität, Klagenfurt.

Filla, Wilhelm (2013): Die Alternative politische Bildung, Offizin, Wien.

Firgo, Matthias/Mayerhofer, Peter/Peneder, Michael/Piribauer, Philipp/Reschenhofer, Peter (2018): Beschäftigungseffekte der Digitalisierung in den Bundesländern sowie in Stadt und Land, Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, Wien.

Flowers, Rick/Swain, Elaine (2015): Food Pedagogies. Routledge Taylor & Francis, London & New York.

Freire, Paulo (1973): Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg.

Fromm, Erich (1973): Der moderne Mensch und seine Zukunft. Eine sozialpsychologische Untersuchung. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main.

Geocaching.com (2017): 3 million geocaches: the infographic. (Online im Internet unter [www.geocaching.com/blog/2017/04/3-million-geocaches-the-infographic/](http://www.geocaching.com/blog/2017/04/3-million-geocaches-the-infographic/) [Zugriff am 13. September 2019]).

McGregor, Callum (2014): From social movement learning to sociomaterial movement learning? Addressing the possibilities and limits of new materialism, *Studies in the Education of Adults*, 46:2, S. 211 bis 227, DOI: 10.1080/02660830.2014.11661667.

Meißner, Hanna (2017): Spannungen (aus-)halten. Das Subjekt materialistischer Gesellschaftstheorie. In: *Open Gender Journal* 1, S. 15, DOI: 10.17169/ogj.2017.

Schmölz, Alexander (2019): Digitale Kompetenz für gesellschaftliche Teilhabe und berufliche Chancen. *New-Skills-Gespräche des AMS* (24). (Online im Internet unter [www.ams.at/newskills](http://www.ams.at/newskills) [Zugriff am 4. März 2020]).

## Alexandra Plattner/Andrea Heiglauer/ Katharina Zimmerberger/Susanne Scheiber Wie digital ist DEIN Leben?

Das Thema Digitalisierung hat bereits das gesamte Leben durchdrungen: egal ob Beruf, Freizeit, Ausbildung oder Alltag. Die tägliche Nutzung von digitalen Angeboten ist mittlerweile vom Kleinkind bis ins hohe Alter beim Großteil der Menschen selbstverständlich. 3,7 Millionen Menschen in Österreich sind täglich auf Facebook aktiv, 18 Prozent haben bereits einmal als Crowd- oder Clickworker gearbeitet, die Handysignatur für die Abwicklung von Behördenwegen wird von etwa 800.000 Menschen genutzt. Die Digitalisierung ist allgegenwärtig und aus dem Leben nicht mehr wegzudenken (vgl. Duzdar 2017, S. 326 ff).

Digitalisierung bringt neben Chancen und Möglichkeiten schlussendlich auch die Gefahr der Teilung der Bevölkerung in jene die Digitalisierung zu nutzen wissen und jene, die nicht zu den Verständigen in diesem Prozess gehören, mit sich. Zweitere haben mit Nachteilen, z.B. bei der Jobsuche, bei der Ausbildung, im Lebensalltag, zu kämpfen. Rund 13 Prozent der Menschen in Österreich haben das Internet noch nie genutzt. Das sind nicht ausschließlich Menschen des höheren Alters, sondern die Nutzung des Internets ist auch eine Frage der sozialen Herkunft und des Geschlechtes (vgl. Duzdar 2017, S. 326 ff).

Es reicht in der heutigen Welt jedoch nicht aus, Zugang zur Digitalisierung zu ermöglichen. Viel wichtiger ist es hier, den richtigen Umgang zu erlernen. Der Erwerb von Medien- und Datenkompetenz ist mindestens so essentiell (Stichwörter: Umgang mit Fake-News, Cybermobbing etc.) (vgl. Duzdar 2017, S. 326 ff).

Es ist somit ein Auftrag der Erwachsenenbildungseinrichtungen niederschwellige Angebote im Bereich der Bildung bereitzustellen, um die digitale Kluft zu schließen. Neben Lesen, Rechnen und Schreiben ist die digitale Kompetenz mittlerweile unumstritten als Bereich der Basisbildung zu betrachten. Nur durch das Sicherstellen grundlegender Fähigkeiten in diesen Bereichen ist es möglich an gesellschaftlichen Prozessen teilzuhaben und somit Benachteiligungen entgegenwirken zu können. Der Workshop im Rahmen der „Kärntner Gespräche 2019“ wurde genutzt, um sich auszutauschen, gemeinsam zu reflektieren und darüber nachzudenken, wo die Chancen und Herausforderungen des digitalen Alltags liegen:

Vom selbstfahrenden Auto bis Zeitung online lesen – unser Alltag ist voller digitaler Möglichkeiten. Sie bringen gleichermaßen Erleichterung und Herausforderung in unser Leben. In unserem zu diesem Thema gestalteten Workshop wollten wir gemeinsam mit den Teilnehmenden die Frage aufgreifen, was Digitalisierung im Alltag bedeutet. Wo und wann erleichtert sie unser Leben, welche Herausforderungen ergeben sich aber auch dadurch?

Digitalisierung ist ein Thema, das alle betrifft und zu dem jede Person eigene Erfahrungen, Erlebnisse und Meinungen mitbringt. Digitalisierung ist auch ein Thema, über das gerne diskutiert wird und das sowohl viele positive als auch negative Aspekte beinhaltet und natürlich ist das Thema Digitalisierung auch innerhalb einer sehr unterschiedlichen Gruppe in Bezug auf das Alter, der Herkunft und auch des Geschlechts ein interessanter Diskussionsstoff, weil es ganz unterschiedliche Erfahrungen dazu gibt und sich das Nutzungsverhalten auch sehr unterscheidet.

Unser grundlegendes Ziel war es daher, den Workshop so zu gestalten, dass eine möglichst breit gefächerte Zielgruppe bzw. Teilnehmende aus unterschiedlichen Altersgruppen, aus vielfältigen Bildungskontexten und Berufssparten sowie mit Deutsch als Erstsprache aber auch als Zweitsprache angesprochen werden. Wir konzipierten den Workshop einerseits mit einer stark praktischen Ausrichtung und andererseits mit Möglichkeiten, auch auf einer „Metaebene“ über das Thema zu diskutieren und dieses zu durchleuchten, sich untereinander auszutauschen und gemeinsam an einem Thema zu arbeiten.

Nach einer Einstimmungsphase mit einer themenbezogenen „polververywhere“-Umfrage warteten auf die Teilnehmenden vier Stationen, an denen je 6-8 Personen für jeweils ca. 15 Minuten unter-

schiedlichste Tools ausprobieren und Aufgaben lösen konnten. Im Folgenden möchten wir einen Einblick in den Workshopverlauf geben.

### **Einstiegsphase: Polleverywhere**

Dieses digitale Werkzeug bietet die Möglichkeit, eine Gruppe von bis zu max. 25 Personen im Rahmen eines Workshops oder einer ähnlichen Veranstaltung an einer gemeinsamen Umfrage teilnehmen zu lassen. Die Beantwortung der Fragen erfolgt über die Smartphones der Teilnehmenden. In das Smartphone wird über den Webbrowser der entsprechende Link eingegeben, der dann direkt zur den einzelnen Fragen führt. Die Teilnehmenden beantworten die gestellten Fragen, während das Umfrageergebnis parallel zur Eingabe der Antworten über einen Beamer auf eine Leinwand projiziert wird. So kann einerseits nicht nur das endgültige Ergebnis der Umfrage sehr schnell für alle sichtbar gemacht werden, sondern vor allem auch der Verlauf der Umfrage, was für Teilnehmende im Grunde der noch spannendere Teil dieser Methode ist, als das Ergebnis selbst. Die von uns gestellten Fragen waren mit direktem Bezug zum Thema gewählt.

<https://www.polleverywhere.com/>

### **Stationenbetrieb:**

#### **Station 1: Persönliche Zeitleiste zum Thema digitale Hilfs- und Kommunikationsmittel**

Ziel: Erstellen einer persönlichen Erinnerungszeitleiste und anschließende Diskussion

Mit diesem Thema wollten wir an die Erinnerungen der Teilnehmenden anknüpfen. Es ging um die Fragen, wann die Teilnehmenden digitale Hilfs- und Kommunikationsmittel, wie zum Beispiel den Computer, das Tastenhandy, das Internet, ein E-Mail, WhatsApp usw. das erste Mal verwendet haben. Die Teilnehmenden mussten in einer Liste die jeweilige Jahreszahl vermerken und den damit verbundenen Anlass oder die damalige Lebenssituation festhalten. Oft ist es ja so, dass man sich genau daran erinnern kann, wann man etwas das erste Mal verwendet hat oder welches Ereignis zu diesem Zeitpunkt gerade aktuell und wichtig war. Dabei ging es jedoch



nicht nur um die persönliche Lebenssituation, sondern nach Möglichkeit auch um die Erinnerung an tagespolitische Themen und Geschehnisse. Die Diskussionen waren mitunter sehr erheitend, weil auch viele junge Teilnehmende anwesend waren, die zum Beispiel noch nie ein Tastenhandy in den Händen gehalten oder eine Zeit ohne Internet nie erlebt haben.

**Station 2: Vor- und Nachteile von Digitalisierung im persönlichen Alltag sowie gesellschaftlichen Kontext**

Ziel: Gemeinsamer Erfahrungs- und Meinungs austausch zum Thema Digitalisierung und Erarbeitung von gesellschaftlichen bzw. gesellschaftspolitischen Auswirkungen einer zunehmend digitalisierten Welt

Die Ergebnisse der Diskussion wurden in Schlagwörtern auf einem Plakat festgehalten. Es wurde für alle vier Gruppen dasselbe Flipchart verwendet und jede weitere Gruppe musste nur erweitern und vervollständigen. Interessant war der Erfahrungsaustausch vor allem deshalb, weil die Gruppen vom Alter der Teilnehmenden her sehr unterschiedlich zusammengestellt waren und sich daraus auch viel Diskussionsstoff ergab.

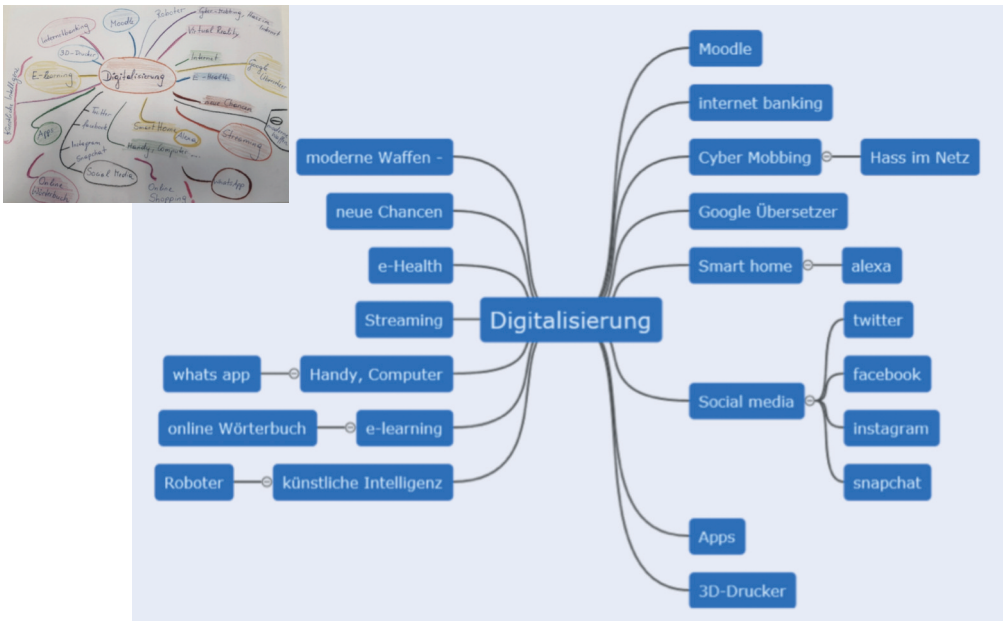


Abbildung 1: Gemeinsamer Erfahrungsaustausch zum Thema Digitalisierung (Anm.: Die Grafik ist m. E. gut lesbar)

### Station 3: Kennenlernen des VHS-Lernportals

Ziel: Kennenlernen und Ausprobieren des VHS- Lernportals, als Beispiel für eine Möglichkeit, selbstbestimmt und selbstorganisiert digital zu lernen.

<https://www.vhs-lernportal.de/wws/9.php#/wws/home.php>

Das vhs-Lernportal ist ein kostenfreies digitales Lernangebot und wurde über den Deutschen Volkshochschul-Verband konzipiert. Zielgruppe sind:

- Personen, die für den Pflichtschulabschluss lernen möchten,
- Personen mit Deutsch als Zweitsprache, die sich auf die unterschiedlichen Niveaus für Sprachprüfungen vorbereiten möchten,
- und Personen mit Alphabetisierungs- bzw. Basisbildungsbedarf.

Das Lernportal bietet 15 Kurse in folgenden Bereichen an:

- Deutschkurse: A1, A2, B1, B2 speziell auf Arbeitsmarkt und Berufswelt ausgerichtet
- Basisbildung: Schreiben, Rechnen, gesunde Ernährung, Lesen & Schreiben im Beruf
- Vorbereitung auf den Schulabschluss: Deutsch, Mathematik, Englisch

Die Teilnehmenden konnten sich als Gast im Lernportal anmelden, einen Kurs auswählen und Übungen ausprobieren. Durch die Bandbreite der Übungen konnte auf die Wünsche und Bedürfnisse der Anwesenden gut eingegangen werden.

### Station 4: Digitaler Check

Ziel: Kennenlernen der Websites „Check digitale Alltagskompetenz“ und „AK digi:check“ und Durchführung eines Digitalen Checks

<https://www.akdigicheck.at>

<https://www.fit4internet.at/>

Bei dieser Station hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, ihre digitale Alltagskompetenz zu testen. Diese zwei Websites bieten Informationen und Tipps rund um das Thema digitale Alltags-

kompetenz und sie bieten die Möglichkeit zu einem sogenannten digitalen Check. Sie verstehen sich nicht als Testinstrumentarium, sondern als Orientierungshilfe zur persönlichen Einschätzung.

Der digitale Check über die Website <https://www.fit4internet.at/> kann auf zwei Niveaustufen durchgeführt werden. Die beiden Stufen unterscheiden sich in erster Linie in der sprachlichen Aufbereitung. In der „light“-Version sind die Fragen in einfacher Sprache formuliert. Die „advanced“-Version des digitalen Checks ist sprachlich, sowohl was die Formulierungen der Fragen als auch die Antwortmöglichkeiten betrifft, weit anspruchsvoller. Gute Lese- bzw. Leseverständniskompetenzen sind notwendig, um diese Version durchzuführen.

Gerade für unsere Teilnehmenden war diese Differenzierung eine gute Möglichkeit, den Wünschen und Anforderungen, aber auch ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten gerecht werden zu können.

**Eindrücke einer Gruppe von Teilnehmenden zu diesem Workshop/Erfahrungsbericht einer mitwirkenden Trainerin aus dem Lehrgang zum Nachholen des Pflichtschulabschlusses**  
(Mag.<sup>a</sup> Kerstin Oberrainer)

Unser aktueller Pflichtschulabschluss-Lehrgang 2019/20 durfte auch dieses Jahr wieder an einem Workshop im Rahmen der Kärntner Gespräche zur demokratiepolitischen Bildung teilnehmen. Die Kärntner Volkshochschulen engagieren sich seit Jahren im Bereich der politischen Bildung und der damit verbundenen Vermittlung von gesellschaftlichen Grundkenntnissen im Bereich der Grund- und Basisbildung. Ein Teil des Curriculums des Pflichtschulabschlusses beinhaltet Politische Bildung und deshalb haben wir uns gerne in diesem Workshop eingebracht. Für uns persönlich ist die Vermittlung von Demokratieverständnis eine Herzensangelegenheit und dieser Rahmen bietet die Möglichkeit, sich untereinander auszutauschen. Den größten Gewinn sehen wir darin, dass unsere TeilnehmerInnen die Möglichkeit erhalten, sich mit anderen Menschen außerhalb des Kursraums zu unterhalten und über ein vorgegebenes Thema zu diskutieren.

Die Zielgruppe unseres Pflichtschulabschlusses ist aus kultureller, sprachlicher und kognitiver Sicht sehr heterogen und deshalb ist die sprachliche Vermittlung von Themen oft die größte Herausforderung. Im Vorfeld erfolgte für die TeilnehmerInnen eine Ein-

führung in das Thema Digitalisierung anhand unterschiedlicher didaktischer Methoden. Im Unterricht wurden die positiven und negativen Auswirkungen der Digitalisierung besprochen und durch gemeinsames Brainstorming entstand eine Mind-Map anhand der die gemeinsamen Überlegungen festgehalten wurden. Anschließend diskutierten wir über die verschiedenen digitalen Hilfs- und Kommunikationsmittel und gemeinsam wurde darüber nachgedacht, wann wir zum Beispiel das erste Mal ein Smartphone verwendet haben. Des Weiteren erprobten wir den Umgang mit Apps und Webseiten. Es wurden verschiedenste Apps heruntergeladen und Webseiten, z.B. Duolingo, levrai oder die Wahlkabine, ausprobiert.

Die Themen Smart-Home (Alexa), Social-Media und Streaming waren die beliebtesten Themen im Unterricht. Es war interessant zu erleben, dass das Thema Digitalisierung sehr positiv dargestellt wurde und dass es für fast alle TeilnehmerInnen komplett in ihr Alltagsleben integriert ist. Es wurden nur zwei negative Aspekte zu diesem Thema im Kursraum besprochen: Cyber-Mobbing und moderne Waffen. Die Gruppe hat sich hauptsächlich mit den Vorteilen beschäftigt und wollte gar nicht über die Nachteile sprechen.

Das Feedback, welches wir nach dem Workshop schriftlich eingeholt haben, hat aufgezeigt, dass alle TeilnehmerInnen diesen Workshop als wichtig und interessant empfunden haben. Das Workshop-Angebot entsprach den Bedürfnissen unserer Zielgruppe, da die Inhalte gut an deren Voraussetzungen angeknüpft wurden. Aus diesem Grund wurde auch die Stimmung bei den vier Stationen als „locker“ empfunden und die TeilnehmerInnen waren motiviert bei der Sache. Auch das Feedback der zwei Workshop-Leiterinnen ist sehr positiv ausgefallen, weil sie von der Gruppe und dem was von den einzelnen Teilnehmenden eingebracht wurde, begeistert waren.

In diesem Workshop wurde die Digitalisierung von A-Z beleuchtet und aufgezeigt, dass es für uns alle Erleichterungen in unserem Alltagsleben gibt. Speziell für die Pflichtschulabschluss-Lehrgangs-Gruppe war die Station, bei der die TeilnehmerInnen das vhs-Lernportal ausprobieren durften, besonders wertvoll. Wir werden in Zukunft dieses Lernportal für unseren Unterricht in Deutsch, Englisch und Mathematik nützen. In den Feedbackbögen wurde dieses Portal als sehr nützlich und ansprechend bewertet.

In den nächsten Jahren werden die Aspekte der Digitalisierung auch in den Pflichtschulabschluss-Lehrgängen immer wichtiger werden, da die Kommunikation und die Interaktion zwischen den

Lernenden und den Lehrenden immer öfter über digitale Kanäle ablaufen wird. Es wird zu einer Verlagerung von Arbeitsprozessen kommen und Moodle-Plattformen, Blended Learning und E-Learning werden den Kursalltag in den Pflichtschulabschluss-Lehrgängen immer stärker mitbestimmen.

Wir versuchen auch jetzt schon mit Hilfe von Learning- Apps, online-Übungen und informellen WhatsApp- Kursgruppen, die vielen neuen und positiven Möglichkeiten zu nutzen, die die Digitalisierung uns TrainerInnen ermöglicht.

Des Weiteren ist derzeit unsere eigene Moodle-Plattform im Aufbau und wir sind bereit, noch mehr neue Möglichkeiten auszuprobieren. Seit 2012 gibt es ja die Möglichkeit, den Pflichtschulabschluss (8.Schulstufe) im Rahmen der Initiative Erwachsenenbildung (IEB) kostenlos zu besuchen. In Zukunft werden vielleicht noch weitere Bereiche in der Bildung auf E-Learning aufbauen und deshalb ist es wichtig, sich in der Erwachsenenbildung mit den neuen Möglichkeiten auseinanderzusetzen und diese in die Bildungsarbeit aufzunehmen.

Mit folgenden Fragen wurde der Workshop im Pflichtschulabschluss-Lehrgang evaluiert:

#### **Workshop 4**

Frage I: Wie hat dir der Workshop gefallen?

Frage II: Was hat dir besonders gut gefallen?

Frage III: Welche der vier Stationen hat dir am besten gefallen? (bitte ankreuzen)

1. Zeitleiste
2. Vor- Nachteile der Digitalisierung
3. Check Digitale Alltagskompetenz
4. Lernportal

#### **Literaturverzeichnis**

Duzdar, Muna (2017): Digitalisierung gestalten, nicht verwalten. In: Elektrotechnik & Informationstechnik (2017) 134/7, Seite 326 bis 328. (Online im Internet unter <https://doi.org/10.1007/s00502-017-0525-z> [Zugriff am 11. März 2020]).

## Katharina Hammer/Josefine Scherling

# Demokratie – Digitalisierung – Beschleunigung

In diesem Artikel werden die Auswirkungen des digitalen Wandels auf Demokratie und Öffentlichkeit diskutiert. Neben der Erörterung neuer Formen personalisierter Öffentlichkeiten werden auch weitreichende Implikationen des digitalen Wandels auf die Lebenswelt diskutiert. Im Besonderen wird auf das Phänomen der Beschleunigung aber auch auf Exklusion und Fixierung in digitalen Lebenswelten eingegangen.<sup>4</sup>

### **Demokratie und digitaler Wandel**

Demokratisch organisierte Gesellschaften funktionieren unterschiedlich. Häufig weisen sie geteilte politische und rechtliche Grundpfeiler wie freie und gleiche Wahlen, das Mehrheits- und Konsensprinzip, Minderheitenschutz, Gewaltenteilung und das Prinzip der Rechtsstaatlichkeit auf. Darüber hinaus können Demokratien unterschiedlich organisiert sein, beispielsweise gliedern sie sich in direkte oder aber auch repräsentative Demokratien. Demokratische Konstellationen befinden sich in beständigem Wandel. Neben der rechtsstaatlichen Fixierung ihrer Elemente sind sie durch gelebte Kultur, politische Stile, Ausprägung der Öffentlichkeit, kurzum die mit Leben gefüllten Strukturen geprägt.

---

<sup>4)</sup> Im Rahmen der „Kärntner Gespräche zur demokratiepolitischen Bildung 2019“ fand der Workshop Demokratie – Digitalisierung – Beschleunigung statt. Die Inputs und Diskussionsbeiträge der TeilnehmerInnen fließen an unterschiedlichen Stellen in diesen Text ein; sie sind kursiv gekennzeichnet. In dem Workshop wurde gemeinsam der Frage nachgespürt, wie demokratische Strukturen unter Bedingungen der Digitalisierung möglich sind. Hier werden diese Überlegungen noch einmal in einem Text ausgerollt.

*Highlights aus dem Workshop:*

**Assoziationen zu „Demokratie“**

*Im Workshop wurde der Begriff Demokratie besprochen. Zentrale Vorstellungen der TeilnehmerInnen, die damit verbunden waren, sind Freiheit, Politik, BürgerIn, Mitsprache, Gleichstellung, Volk und Wahlen. Hier spiegeln sich demokratische Ideen wider, die den BewohnerInnen eines Landes über Wahlen die Möglichkeit zur Mitgestaltung geben. Politische Gestaltung funktioniert über Einbindung der Menschen; darin zeigt sich das Prinzip der politischen Gleichheit. Angemerkt wurde aber auch, dass Demokratie derzeit nicht funktioniert. Damit ist angedeutet, dass auch in demokratischen Gefügen Dysfunktionalitäten auftreten können.*

Demokratische Gefüge unterliegen, wie die Gesellschaften, in die sie eingebettet sind, Prozessen des Wandels; Demokratie ist kein starres Konstrukt, sie verändert sich beständig aufgrund von sozialen, kulturellen und technischen Neuerungen. Blickt man historisch zurück, war es beispielsweise lange Zeit anerkannt, dass Frauen sich nicht an Wahlen beteiligen durften. Erst politische Kämpfe für das Frauenwahlrecht erreichten einen Wandel. Technische Neuerungen wie Fernsehgeräte und Anschlüsse in jedem Haushalt führten zu maßgeblichen Veränderungen von Wahlkämpfen und Debatten. Auch der digitale Wandel bringt weitreichende Implikationen und Veränderungen für das demokratische Gefüge mit sich.

*Highlights aus dem Workshop:*

**Assoziationen zum „Digitalen Wandel“**

*Die WorkshopteilnehmerInnen assoziierten mit dem digitalen Wandel eine breite Palette an Begriffen; diese reichen vom Internet, zu Industrie 4.0, den Nachhaltigkeitszielen der UN, zu Kontrolle, Handy, Sozialen Medien, Gefahren wie Cyber-Mobbing, Möglichkeiten, Erleichterungen, Facebook etc.*

*Highlights aus dem Workshop:*

**Assoziationen zur „Digitalen Demokratie“**

*Im Verlauf des Workshops haben wir uns auch mit dem Begriff der digitalen Demokratie beschäftigt. Die TeilnehmerInnen assoziierten diese mit weniger Behördengängen, mehr Manipulationen aber auch der zunehmenden Wichtigkeit von Emotionen. Digitaler Raum: Jung > Alt, weniger/mehr Transparenz?, Social Media als Machtinstrument*

Demokratien sind untrennbar mit der öffentlichen Sphäre verbunden; Demokratie ist ohne Öffentlichkeit nicht denkbar. Öffentlichkeit ist damit ein essentieller Bestandteil demokratischer Gesellschaften; in dieser Sphäre finden Diskurse und Meinungsbildung statt. Der digitale Wandel hat auch für das Gebilde Öffentlichkeit weitreichende Folgen. Wie kaum ein anderer Bereich unterliegt er Prozessen fundamentaler Umwälzung. Es entstehen neue Kommunikationsformen und digitale Räume, die spezifisch eigene Strukturmerkmale aufweisen.

### *Digitalisierte Öffentlichkeit*

Der digitale Wandel führt zu einer umfassenden gesellschaftlichen Erneuerung, auch öffentliche Sphären bleiben von Prozessen des digitalen Wandels nicht unberührt. Öffentlichkeit ist also – wie Demokratie selbst – kein statisches Konstrukt; sie verschiebt und verändert sich. Angepasst an politische, kulturelle und soziale Veränderungsprozesse, unterliegt sie beständigem Wandel.<sup>5</sup> Prozesse der Digitalisierung haben zu einer grundlegenden und fundamentalen Transformation von Öffentlichkeit geführt. Massenmedien wie Zeitungen, Radio und Fernsehen sind mit der Entstehung des Internets zur Gänze oder teilweise in digitalisierte Formen transformiert worden. Neben den weitreichenden Veränderungen der ehemaligen Massenmedien sind gänzlich neue Formen von digitalen Öffentlichkeiten entstanden. Jarren und Klinger verweisen darauf, dass traditionelle Massenmedien von Konkurrenz und Einseitigkeit bestimmt sind; internetbasierte Kommunikationsformen hingegen erlauben mehrstufige und wechselseitige Kommunikation (vgl. Jarren/Klinger 2017, S. 35 und Neuberger 2014, S. 567). Diese wechselseitigen Kommunikationsformen spielen sich in sozialen Medien und neuen Kommunikationsformaten ab. Hier können Individuen, ganz unabhängig von großen, etablierten Medieninstitutionen, Profile anlegen und selbst publizieren. Viele der Anwendungen erlauben den UserInnen selbst zu kommunizieren und nicht nur Nachrichten zu konsumieren. Hier entstehen gänzlich neue Formen von Öffentlichkeit, beispielsweise rund um Profile von NutzerInnen; sie spannen sich ein zwischen deren Netzwerken; institutionell etablierte Medien haben in diesen zum Teil nur noch eine marginalisierte Rolle. Der Soziologe Jan-Hinrik Schmidt (2012a, S. 215ff) geht davon aus, dass hier eine völlig neue Form von Öffentlichkeit entsteht, die er als persönliche Öffentlichkeit

<sup>5</sup> Anm.: Vgl. dazu Habermas (2009) Strukturwandel der Öffentlichkeit und einen kritischen Diskurs zu bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit bei Kluge/Negt (2001).



bezeichnet. Grundlage dieser Öffentlichkeit ist eine Spiegelung der eigenen Identität in den digitalen Raum für einen nicht gänzlich unbekanntem Personenkreis (vgl. Schmidt 2012a, S. 218). Diese persönlichen Öffentlichkeiten unterscheiden sich von massenmedial produzierten Öffentlichkeiten durch folgende Merkmale: Erstens durch die persönliche Relevanz, Informationen werden vorrangig entlang individueller Kriterien ausgewählt und geteilt; gesellschaftliche oder journalistische Maßstäbe spielen hier, wenn überhaupt, eine untergeordnete Rolle. Zweitens konstituiert sich das Publikum auf den jeweiligen sozialen Kontakten. Die NutzerInnen adressieren ihre Kontakte bzw. Follower und nicht ein unbekanntes Massenpublikum wie der professionelle Journalismus. Drittens ist der Modus des Konversation Betreibens zentral; Kommunikation ist stärker auf Konversation als auf einseitiges Publizieren ausgerichtet (vgl. Schmidt 2012b, S. 4 zit. nach Demokratiezentrum o.J.b und Schmidt 2012a, S. 219).

*Highlights aus dem Workshop:*

**Assoziationen zu „Medien und Facebook“**

*Wenig Menschen, viel Content, schnelles Kommunizieren, Geringe Hemmschwelle, Internet vergisst nicht, Datenschutz, Freunde, Gefahr, veraltet, Zuckerberg, Datenbank, Stalken, notwendig?, Kontakte, Beobachtung, Macht, Manipulation, etc.*

Im Kontext der persönlichen Öffentlichkeiten sind auch technologische Mechanismen eingeschrieben, die diese unsichtbar strukturieren. So führen beispielsweise Algorithmen zu einem Kontrollverlust, da angezeigte Inhalte über diese generiert werden. Das eigene Nutzungsverhalten ist Grundlage von zukünftig angezeigten Inhalten; so werden mehr ähnliche Inhalte angezeigt (vgl. Demokratiezentrum o. J.b). Pfeffer und Zorbach, aber auch Pariser verweisen darauf, dass sich in sozialen Netzwerken Phänomene wie Echokammern oder Filterbubbles beobachten lassen; diese basieren auf entsprechender Algorithmen-Technik aber auch auf sozialen Faktoren. Menschen neigen dazu, eher jenen Personen zu folgen und sich mit ihnen zu befreunden, die ähnliche Ansichten und Meinungen teilen. So kann der Effekt entstehen, dass man zur Ansicht gelangt, dass es sich bei der eigenen Meinung um die Mehrheitsmeinung handelt (vgl. Pfeffer/Zorbach 2015, S. 132; Pariser 2011 nach Demokratiezentrum o. J.a). Hier wird deutlich, dass sich im Kontext von Öffentlichkeit weitreichende Umwälzungen abspielen, die sehr unterschiedliche Merkmale aufweisen. Während im Bereich der Massenmedien journalistische, publizisti-

sche und Konkurrenz-Logiken das Feld dominieren, sind im Bereich der persönlichen Öffentlichkeiten völlig neue AkteurInnen auf den Plan getreten, und Individuen haben einen virtuellen Schauplatz für Kommunikationen erhalten, der mitunter auf wechselseitige, mehrstufige Konversation ausgerichtet ist und gleichzeitig auch verengende Tendenzen beobachten lässt.

Im Bereich der digitalen Kommunikation zeigen sich tiefgreifende Umwälzungen. „Die Differenzierung von traditionellen Massenmedien und die Neuinstitutionalisierung von Plattformen und Suchmaschinen bedeutet, dass in absehbarer Zeit öffentliche Kommunikation in weiten Teilen gesellschaftlich unreguliert, auf der Basis intransparenter Regeln und Normen und ohne gesellschaftspolitisches Ziel oder Auftrag stattfinden wird.“ (Jarren/Klinger 2015, S. 40) Es konstituieren sich völlig neue Formen digitaler Öffentlichkeit, deren Regeln und Normen die Individuen besonders auf technischer Ebene erst erfassen lernen müssen. Klar ist schon jetzt, dass der Umgang erlernt werden muss. Darüber hinaus zeigt sich auch deutlich, dass es Mechanismen der Regulation und Gestaltung auch im Kontext digitaler Öffentlichkeiten braucht, da wir sonst Gefahr laufen, die technischen Grundlagen dieser digitalen Öffentlichkeiten privaten Profit-Interessen zu überlassen.

Darüber hinaus lohnt sich auch ein differenzierter Blick auf die Nutzung und Verfasstheit digitaler Öffentlichkeiten. Häufig präsentiert sich die Digitalisierung als gesellschaftlich umfassender Prozess. Hier läuft man Gefahr, Differenzen und Unterschiede zu übersehen. Nicht alle Menschen haben gleiche Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten von digitalen Tools.

### *Inklusion und Exklusion im Kontext digitalisierter Öffentlichkeiten*

Zwar sind demokratische Gesellschaften von der Idee der politischen Gleichheit getragen, ein historisch, empirisch ausgerichteter Blick zeigt aber deutlich, dass auch demokratische Gesellschaften von ungleichen Lebensverhältnissen durchzogen waren und sind. Auch in Demokratien sind Menschen von Geburt an mit ungleichen Chancen ausgestattet. In Verschränkung mit einem gut ausgebauten Sozialstaat kann ausgleichend gewirkt werden; häufig bleiben jedoch gewisse Formen der Ungleichheit bestehen. Die politische Gleichheit legt einen Grundstein für gesellschaftliche Gleichheitsdebatten insgesamt, trotzdem reproduzieren sich gesellschaftliche Ungleichheitsmechanismen auf unterschiedlichen Ebenen. Am

deutlichsten zeigen sich diese Unterschiede im Bereich Vermögen, Besitz und Kapital; diese Dimensionen ökonomischen Kapitals werden meist vererbt. Darüber hinaus reproduziert sich die Chancungleichheit aber auch im Zugang zu Bildung und Einkommen.

Der digitale Wandel bringt weitreichende Veränderungen mit sich, die mitunter auch demokratisierendes Potential aufweisen. So wird es beispielsweise einfacher, an Informationen zu gelangen; Medienstrukturen werden durchlässiger und wechselseitige Kommunikation wird möglich. Trotz dieses Potentials zeigt sich, dass sich bestehende gesellschaftliche Spaltungen durch technische Neuerungen nicht gänzlich auflösen lassen. Angedeutet sind eher Prozesse, die soziale Ungleichheit auch im digitalen Wandel reproduzieren. Unter den Begriffen Digital Divide oder Digitale Spaltung wird auf Entwicklungen verwiesen, die gesellschaftliche Spaltungsprozesse auch in digitalen Räumen aufzeigen. Der Digital Divide oder die Digitale Spaltung der Gesellschaft hat mehrere Dimensionen: Während zu Beginn des Diskurses der Internetzugang damit gemeint war, beschäftigten sich nachfolgende Untersuchungen mit relevanten sozioökonomischen Indikatoren. Einbezogen wurden in der Folge auch Qualifikationen im Nutzungsverhalten, weiters wurden internationale Dimensionen integriert, die deutlich zeigen, dass weltweit eine große Kluft im Kontext digitaler Zugänglichkeit besteht (vgl. Krings/Riehm 2006, S. 3055f). Der Bericht zur digitalen Lage der Gesellschaft in Deutschland verweist darauf, dass im Jahr 2018 21 % der Bevölkerung digital Abseitsstehende waren. Entlang der Internetnutzung zeigt sich, dass besser Gebildete das Internet häufiger nutzen; in urbanen Räumen wird das Internet häufiger genutzt als im ländlichen Raum (vgl. Initiative D21 e. V 2019, S. 14ff): 16 % der Bevölkerung sind überhaupt Offliner; diese nutzen das Internet so gut wie gar nicht. Die Gruppe der Offliner zeichnet sich durch ein hohes Durchschnittsalter (über 65 Jahre) aus, viele sind nicht berufstätig, und es sind überdurchschnittlich Frauen betroffen (vgl. Initiative D21 e. V 2019, S. 18f). „Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich die Diskussion um Digital Divide innerhalb der Pole Inklusion versus Exklusion bewegt und eine technikdeterministische Erwartung vertritt, die die Technologie mit Attributen wie soziale Integration, Wohlstand, individuelle Chancen, Wirtschaftswachstum u.a. verknüpft. Wie historische Erfahrungen mit Technikentwicklungen jedoch zeigen, ist diese Kausalität zum einen empirisch kaum nachweisbar. Zum anderen wird dem Internet eine überhöhte Bedeutung im gesellschaftlichen Entwicklungsprozess zugewiesen.“ (Krings/Riehm 2006, S. 3056) Die Erwartung, bestehende soziale Ungleichheit durch technische Entwicklungen

auflösen zu können, scheint mehr als überzogen. Will man zu größerer Chancengleichheit gelangen, müssen die Hebel davor angesetzt werden.

Vor uns liegen sich in rasendem Tempo verändernde Öffentlichkeiten. Seit einem Jahrhundert etablierte journalistische Institutionen der Information, die Massenmedien, haben sich innerhalb einer Generation in eine neue Form übertragen, und darüber hinaus sind gänzlich neue Öffentlichkeiten entstanden. Die jungen Generationen überholen hier die älteren in Wissen und Umgang; gleichzeitig sind diese digitalen Welten von wenig regulierten, technischen Strukturmechanismen durchzogen, die Individuen kaum zu durchschauen vermögen. Deutlich zeigt sich auch, dass diese technologische Umwälzung die anfänglich versprochene Emanzipation nur teilweise zu leisten vermag. Auch im Kontext digitalisierter Öffentlichkeiten reproduziert sich soziale Ungleichheit.

### **Implikationen des Digitalen Wandels**

Der digitale Wandel bringt weitreichende soziale und demokratische Implikationen mit sich. Der Soziologe Hartmut Rosa geht davon aus, dass der digitale Wandel unsere Lebenswelt in umfassender Weise prägt, insbesondere verweist er auf das Phänomen der Beschleunigung. Ausgehend von der Annahme unterschiedlicher Geschwindigkeiten gesellschaftlicher Subsysteme, werden von ihm auch problematische Auswirkungen für die Demokratie beschrieben. Rosa spricht von einer Desynchronisierungsthese und zeichnet darin nach, dass demokratische Entwicklungsprozesse langsamer als sozio-ökonomische und technologische passieren, obgleich die ersteren Rahmenvorgaben für letztere setzen sollten. (Vgl. Merkel/Schäfer 2015, S. 197). Daraus schließen Laux und Rosa (2009, S. 550): „Politik kommt daher chronisch zu spät.“ Es wird davon ausgegangen, dass Demokratie und politische Willensbildung so in ein fragiles Ungleichgewicht geraten.

#### *Beschleunigung*

Rosa (2017) sieht in kulturellen, sozialen und ökonomischen Bereichen Tendenzen, die auf Steigerung gerichtet sind, was wiederum zu Verknappung von Zeit führt. Dieses Fehlen von Zeit versucht man mittels moderner Technologien zu kompensieren. Wachstum, Beschleunigung und Innovation sind eng mit Digitalisierungsprozessen verbunden (vgl. Rosa 2017, S. 15). Rosa verweist auf drei

Bereiche, in denen das Phänomen der Beschleunigung zum Ausdruck kommt: Erstens den technischen Bereich, mit dem Transport, Kommunikation, Fortbewegung und Informationsaustausch gemeint ist. Zweitens der soziale Wandel im eigenen Lebensumfeld/der Alltagswelt (es verändert sich vieles sehr schnell) und drittens das gesteigerte Lebenstempo; gemeint sind damit Strategien, um das Gleiche in kürzerer Zeit zu erzielen, wie Etappeneinteilung, Fast Food/Speed Dating oder das Weglassen von Pausen (vgl. Rosa 2017, S. 18f). Prozesse der Beschleunigung haben gravierende gesellschaftliche Folgen; sie beeinflussen unser soziales Gefüge und unsere kulturellen Gewohnheiten. Rosa beschreibt sie als eine Folge veränderter Zeitwahrnehmung und erhöhten Drucks; darüber hinaus können nicht alle Systeme mit der Beschleunigung mithalten, besonders der demokratischen Willensbildung sind hier natürliche Grenzen gesetzt; sie brauchen Zeit (vgl. Rosa 2020). Rosa ist weiter der Meinung, dass es an einem Punkt in der Moderne zu einer Desynchronisation unterschiedlicher sozialer Systeme und der Politik kommt. Er geht davon aus, dass sich beispielsweise Ökonomie, Politik, Wissenschaft und Technik in unterschiedlicher Geschwindigkeit entwickeln. Während auf der einen Seite voranschreitende Beschleunigung zu beobachten ist, ist der demokratische Prozess für diese Beschleunigung zu langsam. Er deutet sogar an, dass sich demokratische Prozesse unter den gegebenen Bedingungen noch verlangsamen (vgl. Rosa 2020).

*Highlights aus dem Workshop:*

**Assoziationen zu „Beschleunigung“**

*Stress, Kommunikation, Job, Gefahr, kontraproduktiv, Glasfaser, Straßenverkehr, Forschung, schnelleres Internet, Forschung, Digitalisierung, Technik, Alltag, digitale Demokratie, Online Handel, flexible Erreichbarkeit, soziale Einschränkungen, etc.*

Auch die Workshop-TeilnehmerInnen assoziieren eine Reihe von Veränderungen mit dem Phänomen der Beschleunigung. Einerseits skizzieren sie es im Bereich technischer Veränderungen wie Glasfaser und Forschung, andererseits nehmen sie diese auch im Alltag, in der Kommunikation und im Bereich sozialer Einschränkungen wahr; darüber hinaus in der Veränderung der Arbeitswelt von Online Handel bis hin zum eigenen Job. Die Digitalisierung bringt, wie hier schon angemerkt, auch in der Arbeitswelt weitreichende Veränderungen mit sich. Einerseits verspricht sie mehr Flexibilität, Entlastung im Bereich von Routinejobs durch Computertechnik und Maschinen und bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Gleichzeitig zeichnen sich aber auch in Arbeitszusammenhängen Phäno-

mene der Beschleunigung ab. Mit dem Begriff der Arbeitsverdichtung werden Entwicklungen wie erhöhter Termin- und Zeitdruck, Informationsüberflutung, häufige Umstrukturierung und Jobwechsel, permanente Erreichbarkeit, wachsende und ständig wechselnde Aufgaben bezeichnet. Auch Entgrenzungspänomene wie ständige Erreichbarkeit und die Verschmelzung von Privat- und Berufsleben sind damit gemeint. Dadurch steigt der Druck auf den Einzelnen/die Einzelne; es gibt die Angst von Arbeitsplatzverlust, und die psychischen Belastungen nehmen insgesamt zu.

### *Schattenseiten der Beschleunigung – Fixierung und Entfremdung*

Soziale Veränderungsprozesse haben für unterschiedliche gesellschaftliche Schichten verschiedene Auswirkungen. Tendenzen der Beschleunigung scheinen mit spezifischen Lebenslagen und Arbeitsverhältnissen verbunden. Besonders vom Phänomen der Beschleunigung erfasst scheinen jene Teile der Gesellschaft zu sein, die durch ihren Beruf mobil sind und viel reisen, aber auch Menschen, deren Arbeitsplätze stark digitalisiert sind und die von unterschiedlichen Orten aus ihren Aufgaben nachkommen können. Für diese Personen scheinen die beschriebenen Auswirkungen der Beschleunigung, also veränderte Zeitwahrnehmung, beschleunigtes Lebenstempo, zunehmender Druck und Entgrenzungspänomen aber auch freier einteilbare Arbeitszeiten sowie bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie in besonderem Ausmaß Realität zu werden. Begreift man das Phänomen der Beschleunigung eingesponnen in ein Kontinuum veränderter Zeit- und Raumwahrnehmung, dann zeichnet sich auch dessen Gegenpol ab. Der digitale Wandel produziert neben technologischem Fortschritt auch VerliererInnen und Abgehängte. Das sind jene Teile der Bevölkerung, deren Arbeitsplätze bedroht sind oder aber durch Digitalisierungsprozesse gänzlich verloren gehen. Betroffen sind aber auch Menschen, die kaum oder keinen Zugang zu neuen technischen Möglichkeiten haben, die im Umgang mit neuen Medien kaum oder wenig versiert sind. Für diese Bevölkerungsgruppen wird Beschleunigung möglicherweise nicht im skizzierten Ausmaß zur Lebensrealität. Sie sind sozusagen am anderen Ende dieser Entwicklung angesiedelt. Lebenswelten, die von Arbeitslosigkeit, geringem Einkommen und eingeschränkten technischen Möglichkeiten gekennzeichnet sind, zeichnen sich häufig durch enge Vorgaben, geringe Bewegungsradien, soziale Isolation und Lethargie aus. Hier zeigen sich fixierte Lebenswelten; der geografische, physische und häufig auch der digitale Raum sind eingeschränkt. Hinzu kann die Wahrnehmung des

Zurückbleibens oder abgehängt Werdens kommen. So entstehen Lebenswelten der Fixierung, die in krassem Gegensatz zur Beschleunigung stehen können. Man könnte sagen, dass eine Ungleichheitsdimension des digitalen Wandels sich zwischen den Polen Beschleunigung und Fixierung aufspannt. Während der eine Teil der Gesellschaft in zunehmendem Ausmaß Beschleunigung der eigenen Lebenswelt erfährt, sind die weniger Privilegierten von Fixierung betroffen. So polarisieren gesellschaftliche Verhältnisse, und es kommt zu einem zunehmenden Auseinanderdriften der Lebenswelten auf engem Raum. Geteilt wird auf beiden Seiten dieser Entwicklung zunehmender Druck, der auf Individuen lastet. Flexibilisierung, die Forderung nach ständiger Anpassung, der soziale Wandel im Hochgeschwindigkeitstempo, der Verlust mittelfristiger Bindungsorte<sup>6</sup> und immer stärker auseinanderdriftende Lebenswelten führen zu Unsicherheit, Druck und Entfremdung.

## Resümee

Der Wandel der Öffentlichkeit setzt sich unter den Bedingungen der Digitalisierung fort. Es entstanden persönliche, digitalisierte Öffentlichkeiten, während ehemals massenmedial strukturierte zunehmend an Bedeutung verlieren. Dem traditionellen Öffentlichkeitsbegriff, der sich auf Massenmedien gründet, werden heute häufig journalistische Standards und unvoreingenommene Berichterstattung zugeschrieben. Auch wenn diese historisch nie so eingelöst waren und eine interessensfreie Kommunikation eine ideelle, in Realität nicht existente Idee ist, so sind die dahinterliegenden Maßstäbe der unvoreingenommenen Berichterstattung im Kontext massenmedialer Produkte anhand ihrer Endprodukte zumindest überprüfbar. Persönliche, digitale Öffentlichkeiten entziehen sich weitgehend institutioneller Standards und Kontrollen. Demokratisch organisierte Gesellschaften wie auch emanzipatorische Bewegungen stehen hier vor der großen Frage, wie Regulationsmechanismen aussehen können und gleichzeitig das Potential mehrstufiger, gleichwertiger Kommunikation möglichst breit genutzt werden kann.

Auch im Kontext digitalisierter Gesellschaften sehen wir einen Fortbestand sozialer Ungleichheit. Neben bestehenden Dimensionen sozioökonomischer Ungleichheit kommt die Reproduktion der

<sup>6</sup> Gemeint sind Orte, an denen Individuen über längere Zeiträume stabile soziale Beziehungen aufbauen und aufrechterhalten können. Zunehmende Mobilität, häufiger Arbeitsplatzwechsel, voranschreitende Individualisierung und Beschleunigung führen zu Diskontinuitäten und dem Verlust von Bindungsorten.



sozialen Ungleichheit im digitalen Raum hinzu: Diese äußert sich in fehlendem Internetzugang, mangelnder Hardware-Ausstattung, fehlenden Skills im Umgang mit neuen Medien; aber auch das Alter und der Wohnort stellen sich als Ungleichheits-Dimension heraus. Darüber hinaus zeigt sich noch eine weitere Dimension der Ungleichheit, die sich in einem veränderten Raum-Zeit Kontinuum verorten lässt. Diese Ungleichheitsdimension des digitalen Wandels spannt sich zwischen den Polen Beschleunigung und Fixierung auf. Während der eine Teil der Gesellschaft in zunehmendem Ausmaß Beschleunigung der eigenen Lebenswelt erfährt, sind die weniger Privilegierten von Fixierung betroffen. Die Lebenswelten driften zunehmend auseinander, ein charakteristisches Merkmal des Endes der Moderne scheint die Zuspitzung des Phänomens der Polarisierung. Das soziale Auseinanderfallen führt dazu, dass subjektive, geteilte Erfahrungshintergründe auf Ebene der Individuen zunehmend fehlen. Die Blasen, im virtuellen wie im realen Raum, werden zunehmend undurchlässiger. Die bestehenden Ungleichheiten stellen demokratische Gesellschaften vor die Herausforderung, sich im Sinne ihrer zentralen Versprechen, der politischen und damit auch der sozialen Gleichheit, weiter zu entwickeln. Bestehende Ungleichheiten müssen in digitalen und realen Welten abgebaut werden. Weiter gilt es, sich verändernde Zeit- und Raumbedingungen kritisch zu reflektieren. Merkel und Schäfer verweisen in diesem Zusammenhang darauf, dass Beschleunigungstendenzen sichtbar werden; sie deuten diese aber weniger als systemimmanente Entwicklungen, sondern vielmehr als Macht- und Kapitalinteressen, und betonen, dass in drei Jahrzehnten Deregulierungspolitik Finanzakteure, Banken und Hedgefonds sich supranationaler organisieren werden, um politischer Kontrolle zu entgehen. Im Zentrum steht hier weniger die Zeit-Dimension als das organisierte Interesse globalisierten Finanzkapitals (vgl. Merkel und Schäfer 2015, S. 208). „Eng verschmolzen mit der Digitalisierung ist eben auch eine Transformation des kapitalistischen Systems hin zu einem weltumspannenden Finanzmarktkapitalismus. Für diese global vernetzte Struktur, die sich weitgehend nationalstaatlichen Kontrollen zu entziehen versucht, gilt es, globale Regularien zu entwickeln, um glaubhafte, demokratische Gesellschaftsordnungen zu ermöglichen.“

Im Kontext sich wandelnder Öffentlichkeiten zeigt sich deutlich, dass die Hoffnung, mit technischen Neuerungen alleine gesellschaftliche Egalität zu erreichen, unbegründet ist. Technische Möglichkeiten für sich entfalten kein emanzipatorisches Potential; es ist immer die Gestaltung und die konkrete Nutzung, und es sind die gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse, die Medien und Kom-



munikationsformen ihren sozialen Platz zuweisen. Überdeutlich sehen wir auch im Zeitalter der Digitalisierung die Reproduktion sozialer Ungleichheit. Veränderte Zeit- und Raumwahrnehmung gehen mit diesen zwar einher; sie sind aber weder Schlüssel noch Auslöser für ungerechte Gesellschaftsstrukturen. Will man die demokratische Grundlage der politischen Gleichheit erhalten, so führt kein Weg an Umverteilung und gleichen Bildungschancen vorbei. Erst so kann der Grundstein für egalitäre digitale Räume gelegt werden. Darauf aufbauend wird die große Herausforderung sein, darin bestehende digitale Öffentlichkeiten zu regulieren und zu gestalten; leiten müssen hier transparente demokratische Prinzipien, die Partizipation, Gleichheit und demokratische Werte in den Vordergrund stellen.

### Literaturverzeichnis

Demokratiezentrum (o. J.a): Algorithmen und Social Bots. (Online im Internet unter: <http://www.demokratiezentrum.org/themen/mediengesellschaft/virtuelle-agera-und-digitale-zivilcourage/wie-das-netz-tickt/algorithmen-und-social-bots.html> [3. März 2020]).

Demokratiezentrum (o. J.b): Demokratische Gesellschaften im digitalen Wandel. (Online im Internet unter: <http://www.demokratiezentrum.org/themen/mediengesellschaft/virtuelle-agera-und-digitale-zivilcourage/wie-das-netz-tickt.html?type=98> [7. April 2020]).

Initiative D21 e. V. (Hrsg.) (2019): D21-Digital-Index 2018/2019, eine Studie der Initiative D21, durchgeführt von Kantar TNS, ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz. (Online im Internet unter: [https://initiatived21.de/app/uploads/2019/01/d21\\_index\\_2018\\_2019.pdf](https://initiatived21.de/app/uploads/2019/01/d21_index_2018_2019.pdf) [15. April 2020]).

Habermas, Jürgen (2009): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt am Main, Suhrkamp.

Schmidt, Jan-Hinrik (2012a): Persönliche Öffentlichkeiten und informationelle Selbstbestimmung im Social Web. In: Hinrik Schmidt, Jan/Weichert, Thilo (Hrsg.) (2012): Datenschutz. Grundlagen, Entwicklungen und Kontroversen, Schriftenreihe Band 1190, Bonn, Bundeszentrale für politische Bildung, S. 215 bis 223.

Schmidt, Jan-Hinrik (2012b): Das demokratische Netz? In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Vol. 62(7). S. 3 bis 8.

Jarren, Otfried/Klinger, Ulrike (2017): Öffentlichkeit und Medien im digitalen Zeitalter: zwischen Differenzierung und Neu-Institutionalisierung. In: Gapski, Harald/Oberle, Monika/Staufer, Walter (Hrsg.) (2017): Medienkompetenz. Herausforderungen für Politik, politische Bildung und Medienbildung, Schriftenreihe für politische Bildung. (Online im Internet unter: <http://www.bpb.de/medienkompetenz-schriftenreihe> [2. April]), S. 33 bis 42.

Negt, Oskar/Kluge, Alexander (2001): Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit. In: Oskar Negt/Kluge, Alexander (Hrsg.) (2001): Der unterschätzte Mensch. Gemeinsame Philosophie in zwei Bänden, Band I, Frankfurt am Main, S. 333 bis 674.

Krings, Bettina-Johanna/Riehm, Ulrich (2006): Internet für alle? Die Diskussion des "digital divide" revisited. In: Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.) (2006): Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede. Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2 (S. 3052 bis 3061), Frankfurt am Main, Campus Verlag (Online im Internet unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-143188> [3. April 2020]).

Kocka, Jürgen/Merkel, Wolfgang (2014): Kapitalismus und Demokratie. Kapitalismus ist nicht demokratisch und Demokratie nicht kapitalistisch. In: Merkel, Wolfgang (Hrsg.) (2014): Demokratie und Krise. Zum schwierigen Verhältnis von Theorie und Empirie, Wiesbaden, Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 305 bis 336.

Krippner, Greta R. (2011): Capitalizing on crisis. The political origins of the rise of finance, Cambridge, Harvard University Press.

Laux, Henning/Rosa, Hartmut (2009): Die beschleunigte Demokratie – Überlegungen zur Wirtschaftskrise. In: WSI Mitteilungen 10/2009, S. 547 bis 533.

Merkel, Wolfgang/Schäfer, Andreas (2015): Zeit und Demokratie: Ist demokratische Politik zu langsam? In: Leviathan, 43. Jg., Sonderband 30/2015, S. 195 bis 215.

Neuberger, Christoph (2014): Konflikt, Konkurrenz und Kooperation. Interaktionsmodi in einer Theorie der dynamischen Netzwerköffentlichkeit. In: Medien und Kommunikationswissenschaft, Heft 4, S. 567 bis 587.

Pariser, Eli (2011): Filter Bubble. What the Internet is hiding from you. London, Penguin Books.

Pfeffer, Jürgen/Zorbach, Thomas (2015): Shitstorms. Social Media und die Veränderungen der digitalen Diskussionskultur. In: Stiegler, Christian/Breitenbach, Patrick/Zorbach, Thomas (Hrsg.) (2015): New Media Culture: Mediale Phänomene der Netzkultur, Bielefeld, transcript Verlag, S. 125 bis 141.

Rosa, Hartmut (2017): Resonanzen Im Zeitalter Der Digitalisierung. In: MedienJournal 41 (1), S. 15 bis 25.

Rosa, Hartmut (2020): Speed. Von der zeitlichen Überforderung der Demokratie. In: POLAR #2: Ökonomisierung. (Online im Internet unter: [http://www.polar-zeitschrift.de/polar\\_02.php?id=70](http://www.polar-zeitschrift.de/polar_02.php?id=70), [9. April 2020].

## Heinz Pichler/Anna Enderle

### Transkription ausgewählter Inhalte des moderierten Abschlussgespräches zum Tagungsthema mit Ingrid Brodnig, Constanze Fetting und Peter Kaiser

**Isabella Penz:** Dann leiten wir zum Abschlussgespräch über. Der letzte Teil startet, indem wir noch einmal ein ganz herzliches Dankeschön an Landeshauptmann Dr. Peter Kaiser richten. Der Herr Landeshauptmann ist von Beginn an bei den Kärntner Gesprächen dabei und das ist doch bereits das achte Mal. Noch einmal ein ganz herzliches Dankeschön, dass Sie heute da sind. Die anderen beiden Damen am Podium haben Sie im Laufe des Tages ja bereits kennengelernt und ich darf den Herrn Landeshauptmann, Frau Brodnig und Frau Fetting bitten, sich zu uns zu stellen.

**Heinz Pichler:** Zur Biografie von Constanze Fetting wäre noch zu sagen, dass sie seit März 2019 im Organisationsteam der Wiener Lokalgruppe von Fridays for Future aktiv ist. Außerdem studiert sie im Master Socio-Ecological Economics an der Wirtschaftsuniversität Wien. Frau Fetting hat sich für dieses Abschlussgespräch bereit erklärt, die aktivistische Seite mehr oder weniger zu beleuchten. Ingrid Brodnig wurde Ihnen ja bereits am Vormittag vorgestellt. Peter Kaiser ist seit 2013 Landeshauptmann von Kärnten, sehr erfolgreich, wie man weiß, auch sehr einflussreich in anderen politischen Gremien des Landes in Österreich. Er hat seine politische Laufbahn auch in einer Jugendbewegung gestartet, das kann ich Ihnen versichern, das weiß ich, weil wir uns schon einige Jahre kennen, und hat auch hier immer wieder sehr kritische Töne in die Öffentlichkeit getragen. Ja, das ist unsere Runde. Zum Format: Wir haben uns 45 Minuten Zeit gegeben und ich denke, wir sollten das in drei Schwer-

punkte gliedern. Die erste Fragestellung an Sie drei wäre: Welche zwei markanten Dinge nehmen Sie aus dem, was hier aus den Workshops berichtet wurde, mit? Was wäre Ihnen aus aktivistischer, journalistischer, politischer Sicht besonders wichtig? Und ja, lassen wir den Herrn Landeshauptmann beginnen? Ich meine, bei unserem Format, wo eigentlich ganz wenige Männer beteiligt sind, dürfen wir ja dem Mann den Vortritt lassen.

**Peter Kaiser:** Danke, als Quotenmann nehme ich gerne das Primat des Ersten in Anspruch. Mein Kompliment für die gesamte Gliederung und die sehr prägnante Ausformulierung der erörterten Bereiche. Wenn ich einige wenige herausgreife, dann ist das keine Priorisierung oder Wertung, sondern das, wo, wie ich glaube, gerade aus Sicht der Politik Handlungsnotwendigkeiten bestehen bzw. solche aufgezeigt und etwas näher beleuchtet werden sollen.

Der wichtigste Zusammenhang für mich ist jener zwischen Digitalisierung und Demokratie. Es ist in fast allen Workshops angesprochen worden: Kann Digitalisierung einen weiteren Demokratieschub bringen? Argumente dafür wären: Man kann schneller zu einzelnen Bereichen Meinungen abfragen. Man kann sich mehr einbringen, als wenn man aufstehen, sich anziehen, Wahllokal besuchen, zurückfahren usw. muss. Und das an einem schönen Tag, wo man etwas Anderes machen möchte. Auf die Schnelle hin, ganz trivial, sind das die Vorteile. Die Nachteile sind stärker akzentuiert worden und ich sage dazu: zurecht! Dass Demokratie, Willensbildung, ganz einfach auch das einzige unveräußerliche Währungseinheitselement, Zeit braucht, ist, glaube ich, uns allen klar. Wie oft überlegen wir im privaten und persönlichen Bereich hin und her, welche Entscheidung wir in für uns wichtigen Fragen treffen. Vom Autokauf bis zur Partnerwahl, von Entscheidungen für Berufe bis hin zu wie nutze ich meine Freizeit vielleicht mir am meisten bringend. All das hat Zeit. Wenn man all das jetzt im persönlichen Bereich digitalisiert denken würde, dann würde man ganz rasch zur auch hier dargestellten Meinung kommen: Etwas langsamer wird etwas qualitativer sein. Ich will es nicht für alles generalisieren, aber in der Wesensart, so wie sich Menschen in ihrem neurologischen Denkvermögen entwickelt haben, ist dieser Zeitfaktor einer, dessen Zeit ich heute ihn auszu-schalten noch nicht für gekommen sehe. Das heißt, diese Frage nach mehr Zeit, einmal innehalten, erst dann formulieren, entscheiden, ist etwas ganz Entscheidendes, das im Wesentlichen vom technischen Ablauf her auf nahezu Null minimiert wird.

Der zweite Punkt ist der, der mit dem bewussten Umgang mit der

Digitalisierung zusammenhängt. Und hier werden wir kein Allheilmittel mit drei oder vier Sätzen und politischer Verankerung finden, sondern es ist etwas, was für alles, von Kassettenrekorder, Diskette bis hin zum Fernseher, gilt. Ich sage es in aller Deutlichkeit, um es zu veranschaulichen: Vor zehn bis 15 Jahren, mein Sohn ist derzeit 25, gab es die Entscheidung, wie viel Fernsehzeit genehmigt wird. Heute sagen die 15-jährigen „Papa, hast an Schuss? Fernsehen, what’s that?“ Bestenfalls Netflix oder andere Bereiche, aber teilweise schon längst virtuelle Welten, sind das, was Gang und Gebe ist. Und bei unserer Bildungsenquête vor genau einer Woche im Landesarchiv ist von einem Jugendpsychologen und -psychiater, der in Klagenfurt ordiniert, angesprochen worden, dass nur mehr 10 % der über Zehnjährigen kein Handy mit erweiterten Funktionen, des Internetaustausches, der sozialen Medien besitzen. Das heißt, wir leben ja schon längst in einer Welt, wo wir bereits die „Native Digitalised People“ haben, also jene, die schon so aufgewachsen sind und nichts Anderes mehr kennen. Wenn man öfters in Kreisen von Eltern ist, merkt man, dass spätestens beim zweiten Gang eines guten Menüs das Kind beruhigt wird, indem irgendetwas hingestellt wird. Das heißt, für die Notwendigkeit, dies in der Schule zu lehren, wird es wahrscheinlich schon zu spät sein. Wir brauchen in der Elementarpädagogik, im frühestmöglichen Bereich, natürlich im Elternhaus beginnend, bereits das bewusste Umgehen und Verhalten gegenüber bewegten Bildern, Reizelementen, das ist ja das Wesen des Internets im frühesten Alter, um hier dem entgegensteuern zu können, um bewusster im Umgang damit zu werden.

Aber meine Damen und Herren, das wird nicht nur bei den Kindern notwendig sein. Ich orte fast gleichwertigen, wenn nicht höheren Bedarf, in der sogenannten erwachsenen Altersschiene, weil dort eigentlich vorausgesetzt wird, dass man diesen bewussten Umgang hat, der aber weit gefehlt ist, weil teilweise das Gerät den Menschen mehr beherrscht, als es umgekehrt der Fall ist. Davon zeugen auch manche Entscheidungen. Wenn ich es vielleicht noch politischer ausdrücken darf, der „Trumpismus“ und Twitter, das ist die unsägliche Paarung von Zwillingen, die in dem Fall beide unreflektiert Schlimmes erörtern.

Letzter Satz, weil das auch entscheidend ist. Wenn man das personell zuspitzt, dann, so denke ich, brauchen wir auch als politisches Selbstbewusstsein, als demokratisches und liberales Selbstbewusstsein, und ich sage bewusst demokratisches und liberales Selbstbewusstsein, politische Gesetzesentwicklungen oder Prozesse, die wirklich versuchen, so einzugehen, dass Verstecken in Ano-

nymität, dass unbewusstes Manipulieren und dass Reden ohne demokratische Prozesse, die nur von diesbezüglich legitimierten Einheiten wie Parlamenten, Gemeinden, Kommissionen, bewertet werden dürfen, unterbunden werden.

**Heinz Pichler:** Vielen Dank, Herr Landeshauptmann. Bleiben wir beim Thema Trump. Frau Fetting, er ist doch der erklärte Gegner oder?

**Constanze Fetting:** Einer der vielen, ja. Er ist eine Person, die sehr polarisiert, aber auch eine Person, die nicht so viele Leute ernst nehmen.

**Peter Kaiser:** Naja.

**Constanze Fetting:** Zumindest nicht in Europa. Ein viel größeres Problem, gerade in Österreich und Europa, wo dieses Klimaleugnen nicht mehr so ein Problem ist, sind die Leute, die reagieren und sagen, dass ihr von Fridays for Future ja recht habt, aber dann nichts machen. Oder auch Leute und Parteien, die sich in den sozialen Medien sehr positiv über die Bewegung äußern und man sich dann fragt, ob die auch was machen. Klimaschutz ist jetzt „in“ und im Wahlkampf hat man gesehen, dass alle irgendwie das Thema aufgegriffen haben. Unsere Aufgabe ist es jetzt zu überprüfen, ob das auch umgesetzt wird. Nicht nur reden, sondern auch handeln. Das platte Leugnen ist nicht das Problem. Die Leute, die das machen, sind uns die Mühe nicht wert. Die sind so weit weg von dem, was wir erreichen wollen. Es wäre zu viel Aufwand, die zu erreichen und zu überzeugen, weswegen wir uns meist auf die Leute konzentrieren, die skeptisch sind, aber die man noch überzeugen kann. Das ist eher das, was wir versuchen.

**Heinz Pichler:** Man versucht also, diese Leute zu aktivieren. Herr Landeshauptmann, Sie haben in einem Satz „Trumpismus“ und Twitter erwähnt und eventuell können Sie auch noch eine Erläuterung zum Thema Hass geben. Ich weiß, dass Ihnen dieses Thema sehr wichtig ist und Sie haben auch einige Initiativen dazu gemacht. Erläutern Sie vielleicht auch Ihr Lieblingsthema Bildung, Bildung 4.0.

**Peter Kaiser:** Ich versuche es ganz einfach. Ich bitte nur eines vorweg, weil ich das bei Ihnen, Frau Fetting, gemerkt habe. Mobilisierung ist nicht immer gleich Politisierung. Es ist ein wichtiger Schritt, um an Leute heranzukommen, aber es ist damit noch nicht

der Inhalt vermittelt, hinter dem man steht, um Leute für eine Demonstration oder Inhalte zu gewinnen. Das ist in jeder Bewegung oder politischen Partei dasselbe.

Warum ich „Trumpismus“ und Twitter genannt habe und auch hier eine Klarstellung vorweg: Natürlich hat es Auswirkungen, auch auf Europa, wie Trump regiert, denn wir haben derzeit seit Monaten die Debatte über den Brexit und die Alternative für das Vereinigte Königreich, mit der argumentiert wurde und mit der man Mehrheiten gewonnen hat, zumindest unter Cameron vor zwei Jahren, war, dass man dann mehr proaktiv mit den Vereinigten Staaten von Amerika und diesen Bereichen, die erleichtert sind, siehe TTIP<sup>7</sup> und andere Bereiche im Umfeld, handeln kann und damit die Handelsbeschränkungen, die es auf europäischer Ebene, auf EU-Ebene gibt, zu umgehen. Das ist ein ganz entscheidender Faktor, wie Trump auch indirekt entscheidende Politik, Erweiterungspolitik oder Austritt der EU mitentscheidet und er macht es vermehrt über diese Kurznachrichtendienste, wo man keine kritische Reflexion hat und wo auch nur in relativ beschränkter Kürze dagegen argumentiert werden kann oder, und das ist die Tendenz bei solchen „Trumpismen“, auch nur spöttisch, zynisch oder überhöht, sarkastisch geantwortet werden kann, weil sonst der Adressatenkreis fast verloren geht. Man wird nicht, ich übertreibe jetzt, in einer intellektuellen Runde das machen und in der anderen, die sowieso rassistisch geprägt ist, was Anderes bringen können und dann glauben, dass man beiden Argumenten gleich offen gegenübersteht. Also das ist ein ganz wichtiger Unterschied und deswegen halte ich dieses Schlagwort „Trumpismus“ für eine sehr gefährliche Entwicklung, wo ich mir nur irgendwann vorstellen kann, dass es so etwas Ähnliches wie Plattformbetreiberverantwortung mit sehr rigiden Gesetzgebungen gibt. Jetzt kann man sagen: Ja wie soll das funktionieren? Ich kann es mir auch nur so vorstellen, dass es mit Selbstverpflichtungen, Sanktionen bis hin zu Untersagungen funktionieren kann, so wie es im derzeitigen Rechtswesen ist, das sich aber auch stetig weiterentwickeln muss.

Damit bin ich auch gleich bei der Bildung. Ich glaube, wir haben bis jetzt einen Aspekt ausgeblendet, nämlich den gewinnorientierten, gewinnmaximierten, ökonomischen Gewinn. Man muss sich nur die reichsten Konzerne der Welt anschauen. Bis Platz sieben sind ausschließlich Internet-Konzerne und Unternehmen mit darauf basierenden Einnahmen vertreten. Wo ist die reale Wirtschaft, wo Werte

<sup>7)</sup> Das Transatlantische Freihandelsabkommen bzw. offiziell Transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft.

geschaffen werden? Wo man etwas Greifbares, Konsumierbares, Ernährendes oder Ähnliches macht? Unter den ersten acht Plätzen sind sie nicht. Daher ist für dieses ökonomische Interesse alles, was hemmen, einschränken, umlenken oder umsteuern kann, eine große Gefahr. Und deswegen hat man, das muss man sehr offen sagen, eine natürliche Abwehrhaltung der Konzerne, Interessenten, Aktionäre oder auch schon der anonymisierten Kapitalkräfte solange es geht. Deswegen ist es so schwierig dort hineinzukommen und dem entgegenzusteuern. Mit Bildung allein, beispielsweise unserer traditionellen Bildung wie Schulvermittlung, digitale Lernmittel, Didaktik etc., wird das nicht gelingen. Ich sehe eine einzige Chance und die ist radikal. Radikal heißt von den Wurzeln her. Es muss genau bei jenen Plattformen, Betreibern etc. mit verpflichtenden Lernprogrammen angesetzt werden, die zumindest mit einer Chancengleichheit zur Verfügung gestellt werden müssen, bevor sie mit anderen Programmen ins Netz gehen können. Oder, um es vereinfacht darzustellen, sobald es eine technische Entwicklung gibt, muss ein das vermittelndes Lernprogramm dem beiseitegestellt werden. Anders sehe ich auch bei dieser Beschleunigung, dieser Schnelligkeit der Entwicklung kaum eine Chance, dem entgegenzutreten.

Zur Frage Pensionistinnen und Pensionisten. Ich habe gerade immer bei Fridays for Future und bei allen Diskussionen und Teilnahmen auch von einer Enkelverantwortung gesprochen. Jetzt werde ich von einer „Enkelverantwortung“ sprechen. Ja, es wird auch dieser Austausch von Wissen, Kenntnissen, Fertigkeiten familiär oder auch generationsüberschreitend, nicht von Älteren zu Jüngeren, sondern von Jüngeren und technisch Versierteren zu Älteren, gehen müssen. Es passiert ja eigentlich schon. Gehen Sie in eine Bank hinein, das erste Mal bei einem Kontoauszugsdrucker, ich habe noch keinen älteren Menschen gesehen, der sich damit sehr gut auskennt hat. Sehr oft kommt dann die Hilfe von einer jüngeren Person, die das schon gemacht hat. Dieser Generationsaustausch, der nicht mehr an Alter und mehr Wissen, an Erfahrung vielleicht schon, Wissen nicht immer, gepaart ist, wird forciert werden müssen und wird ein ganz wichtiger und aktiver Teil der Bildung und aktiven Bildungsanwendung sein werden.

Letzter Punkt: Wir haben über die Justiz, über die Gewalten eines Staates geredet. Es gibt ja diese wunderbare, seit der französischen Revolution gültige Dreiteiligkeit, die Legislative, die gesetzgebenden Körperschaften, das ist zum Beispiel der Landtag oder Parlament. Es gibt die Exekutive, das ist die Politik der Regierung, die das umzusetzen hat, was der Gesetzgeber vermittelt und das Volk will,



und es gibt die Justiz, die Rechtsprechung. Die drei müssen voneinander getrennt sein. Wo jetzt die Ansätze wären, kann nur in einem Zusammenwirken aller gehen. Der Gesetzgeber muss gesetzliche Möglichkeiten schaffen, die dann von der Justiz angewandt werden und von den Exekutivkräften, Regierungen und deren Einrichtungen bis hin zur Kontrollpolizei etc., umgesetzt werden. Und wahrscheinlich, ich weiß nicht, ob es das schon gibt oder ich erfinde es gerade jetzt, wird es eine Internetpolizei, eine Internetinvestigativgruppe oder ähnliches, auch ausgestattet mit den notwendigen Mitteln und technischen Möglichkeiten, brauchen, um Hass im Netz radikal von den Wurzeln her zu unterbinden oder aufzuzeigen. Ich bin Exponent im Ausschuss der Regionen. Dort kommen Vertreterinnen und Vertreter aller Regionen Europas zusammen, die anlässlich der Ermordung des Danziger Bürgermeisters Paweł Adamowicz, er war ein Kollege von uns im Ausschuss der Regionen, diese Bewegung gegen Hass im Netz in allen europäischen Regionen mitgestaltet haben. Darunter Unterschriftenpetitionen, Internetpetitionen, also eine positive Nutzung in diesem Fall, und es sollte aufgezeigt werden, dass wir diesen Mord, der auch über Hasspostings und viele Drohungen quasi aufbereitet und eingeleitet wurde, dass wir dem zumindest nicht wehrlos und nicht kenntnislos gegenüberstehen. Diese Unterschriftenaktion ist mittlerweile zu einem permanenten Arbeitsgremium geworden, wo wir an rechtlichen Maßnahmen für die Nationalstaaten arbeiten, um diese ihnen zur Verfügung zu stellen.

**Heinz Pichler:** Ich würde vorschlagen, die Runde geht jetzt zurück, sodass der Herr Landeshauptmann die letzte Runde abschließt. Es gibt jetzt schon einige interessante Forderungen, die hier angesprochen wurden. Ein eigener Staatsanwalt für Digitalisierung, Justiz und Internetpolizei wurden angesprochen, die Digitalisierung und die politische Teilhabemöglichkeit. Es braucht keine Beschleunigung, sondern etwas wie kommunikative Formen für Entscheidungsprozesse, aber eine beschleunigte Demokratie ist nicht unbedingt erforderlich, eigentlich sogar abzulehnen. Es gibt die Forderung nach einem bewussteren Umgang mit der digitalen Welt. Digitale Medien in Kombination mit sozialen Aktivitäten war Ihr Anliegen, Frau Fetting. Bildung 4.0 und Zugang habe ich mir notiert. Und was mir noch fehlt, was Sie Frau Brodnig aber bestimmt noch einbringen werden, ist die Verhinderung von Steuervermeidung.

Frau Fetting, gibt es eine Forderung, unabhängig von dem, was über den Nutzen für positive Aktivitäten gesagt wurde, wo Sie denken, dass sie demokratiepolitisch unbedingt von der Politik einzufordern ist?

**Constanze Fetting:** Ja also in Bezug auf soziale Medien würde ich schon sagen, dass diese Regulierung oder dieses Vorgehen gegen Hassbotschaften und vor allem auch gegen falsche Botschaften wichtig ist. Es werden so viele falsche Botschaften bzw. Fakenews ins Netz gestellt, da kann man als Bewegung oder Bürger gar nicht darauf reagieren. Und es sollten Regulierungen kommen, die das verhindern oder die die Konzerne zur Verantwortung ziehen. Diese völlig falschen Nachrichten zu verhindern wäre sehr hilfreich für die Demokratiebildung, weil es einfach für egal welches Anliegen schädlich ist, wenn immer wieder und wieder völlig abstruse Nachrichten das ganze Bild zerstören. Und natürlich, wenn man ständig die Nachrichten bekommt, die nicht stimmen, dann fängt man an, das zu bezweifeln. Selbst ich denke mir bei manchen Sachen: „Hm, vielleicht ist das ja doch nicht so, wie ich die ganze Zeit dachte.“ Da ist es egal, wie gebildet ein Mensch ist. Wenn man ständig damit bombardiert wird, dann fängt man an, manche Dinge zu hinterfragen. Ich denke, dass die Politik gerade da regulieren sollte und diese Falschbotschaften, sozusagen Fakenews, eingeschränkt werden, da sie eine Gefahr für die Demokratie sind, auch in ganz anderen Bereichen wie Fakenews über Politiker oder über bestimmte Bevölkerungsgruppen. Das ist eine große Gefahr und ich glaube, dass da die Politik einschreiten muss.

**Heinz Pichler:** Und auch entsprechende Regulierungen erforderlich sind. Der Begriff der Regulierung wird ja meistens eher negativ dargestellt, aber, so verstehe ich zumindest, auch das politische Geschehen, wo es keine Regeln gibt, da regeln diejenigen, die die Stärkeren sind, die die meiste Macht oder das meiste Geld haben. Hier braucht man klare politische Regelungen. Ist das auch in Ihrem Interesse, Frau Fetting?

**Constanze Fetting:** Ja, auf jeden Fall. Man muss aber auch aufpassen, was sind Fakenews, was ist Meinung, was ist News. Ich finde es auch gefährlich zu sagen, dass die Politik regeln darf, was ins Netz gestellt wird. Das wollen wir auch auf gar keinen Fall. Da muss man ein Mittelmaß finden, in dem was man reguliert und wie man es reguliert. Das wäre ansonsten fast schon Zensur. Das wollen wir nicht, aber man sollte ein bisschen mehr darauf achten, was ins Netz gestellt wird.

**Heinz Pichler:** Okay, danke. Wir werden jetzt wahrscheinlich nicht ausführlich über Steuern reden, aber wir haben bereits am Vormittag etwas über das Thema Steuern gehört, Landeshauptmann Peter Kaiser hat es auch schon angesprochen, dass gewisse Konzerne

viel weniger Steuern zahlen als beispielsweise traditionelle Industrieunternehmen. Ein Punkt, den wir auch ganz sicher in unser Forderungspaket hineinnehmen, ohne dass Sie, Frau Brodnig, ihn noch ausführlicher erläutern müssen.

**Ingrid Brodnig:** Ich kann zumindest kurz etwas dazu sagen. Wenn wir über eine Neuausgestaltung des Steuersystems reden, ist es unrealistisch, das in zwei Minuten runterzubrechen. Aber lassen Sie mich einen Gedanken beisteuern: Gehen wir kurz von der Überlegung aus, dass die Automatisierung weiter einen Teil der Arbeitsplätze ersetzt. Wenn in einem solchen Fall das Wirtschaftsleben anders wird, dann müssen wir schon darüber reden, wie auch das Steuersystem anders werden soll. Zum Beispiel wird aktuell der Faktor Arbeit sehr stark besteuert. Wenn ein Unternehmen umstellt und sagt, dass in einer Fabrik nahezu keine Menschen mehr aktiv sind, sondern Roboter oder Algorithmen einen Teil der Tätigkeit machen, dann ist das toll für den Arbeitgeber, weil der spart sich einerseits natürlich die Löhne, er spart sich andererseits aber auch die Sozialversicherungsbeiträge. Für den Staat ist das hingegen ein Wahnsinn, weil er sowohl Jobs verliert – also Menschen haben plötzlich kein Einkommen mehr oder man muss hoffen, dass sie einen anderen Job finden. Und gleichzeitig verliert der Staat auch die Einkommenssteuer und Sozialversicherungsbeiträge. Das Beispiel zeigt, dass unsere Steuern stark um Arbeit aufgebaut sind. Das Problem ist, dass Unternehmen derzeit steuerlich belohnt werden, wenn sie weg von menschlicher Arbeit hin in Richtung Automatisierung gehen. Die Frage ist, ob das unsere Vorstellung einer gerechten Steuerverteilung ist? Will man manche Unternehmen wirklich belohnen, in dem Moment, wo sie lieber einen Roboter hinsetzen. Es kann sogar sein, dass solch ein Roboter manches gar nicht besser kann als der Mensch, aber dass er eben so viel billiger ist, weil weniger Steuern darauf anfallen. Da muss man selbstverständlich darüber reden, inwiefern auch automatisierte Arbeit besteuert werden sollte. Dafür gibt es verschiedene Ansätze. Einer wäre zum Beispiel die Robotersteuer. Das klingt immer so utopisch, aber selbst Bill Gates, eine Zeit lang der reichste Mann der Welt, spricht sich für Robotersteuern aus, weil er sagt, wenn ein Roboter das macht, was früher ein Mensch gemacht hat und der Mensch einfach wegfällt, warum soll das Unternehmen dann sinngemäß belohnt werden, indem es viel weniger Steuern zahlen muss für diesen Produktionsprozess. Worauf ich hinaus will ist: Wenn sich die Wirtschaftslogik ändert, dann muss sich die Steuerlogik anpassen. Alles andere wäre absurd. Man muss sich trauen, diese Debatte zu führen und man muss von der Politik fordern, dass sie diese Debatte führt. Das ist das Eine.

Worauf ich zweitens hinaus möchte: Was der Herr Landeshauptmann gesagt hat, ist richtig. Sehr oft reden wir über Technik, aber man vergisst dabei, dass es nicht wirklich rein um die Technik geht, sondern um die Frage nach der konkreten Anwendung der Technik und nach welchen Kriterien diese abläuft. Das Problem ist nicht, dass wir immer intelligentere Systeme haben, das Problem ist, dass diese Systeme dafür genutzt werden, um noch mehr Leistung aus Menschen zu pressen. Ein simples Beispiel: Es gibt ganz tolle Technik, die kann manches besser als der Mensch. Zum Beispiel gibt es neuronale Netze, das ist ein Teil der künstlichen Intelligenz, die können Hautkrebs in vielen Fällen besser erkennen als der Mensch. Unter anderem haben Wissenschaftler in Heidelberg eine solche Software entwickelt, die basierend auf Foto sehr gut erkennen kann, ob ein Muttermal auf Hautkrebs hindeutet. Sie haben diese getestet und gesehen, dass die Software besser abschneidet als 136 von 157 getesteten Ärzten. In der Untersuchung waren ein paar Ärzte besser als die Software, aber die meisten eben nicht. Und die Wissenschaftler haben bei der Präsentation ihrer Ergebnisse schon angemerkt, dass solche Technik nur eine Unterstützung des Hautarztes ist und den Hautarzt nicht ersetzen soll, denn der Hautarzt macht mehr. Der tastet Körperstellen auch ab und achtet auf mehr als nur den optischen Eindruck. Das Beispiel deutet jedenfalls auf etwas hin: Es kommt immer mehr Software in unterschiedlichen Bereichen, auch in der Medizin, zum Einsatz, die einen Teil der Arbeit des Menschen abnimmt. Das ist super, wenn man Hautkrebs besser erkennen kann. Aber es geht darum, in welches System das eingeflochten ist. Denn im schlimmsten Fall ist es dann so – und das scheint bei der Medizin häufig der Fall zu sein –, wenn eine neue Technik kommt, die es dem Arzt dann ermöglicht schneller vorzugehen, dann ist das Zeit, die der Arzt verliert. Das heißt, man soll jetzt fünf Minuten schneller pro Fall sein, was bedeutet, dass man fünf Minuten schneller zum nächsten Patienten gehen muss. Es wird im schlimmsten Fall versucht, mehr und mehr Arbeitsleistung aus einem Menschen herauszuholen, in einem sehr profitorientierten Denken. Man könnte es aber auch umdrehen und sagen: Das ist doch super – die Software hilft dem Mediziner schneller abzuschätzen, wer Hautkrebs hat, das sind fünf Minuten, die der Mediziner gewinnt, die kann er dann in ein Gespräch mit dem Patienten investieren, um ihn aufzuklären, wie man Hautkrebs vorbeugen kann. Worauf ich hinauswill, ist: Es geht hier nicht um die Maschine an sich. Die Maschine würde es genauso ermöglichen, dass die Zeit, die gewonnen wird, in ausführlichere ärztliche Beratung investiert wird. Aber wenn es hauptsächlich darum geht, Personalkosten zu sparen, dann macht man es anders.

Die Politologin Prainsack hat mir erzählt, dass häufig, wenn in der Medizin neue Technologie kommt, sie dazu genutzt wird, dass der Arzt mehr Fälle behandeln muss. Und ich glaube, dass wir uns dann gerne auf die Technik ausreden, dass die Technik das verlangen würde – nein, das ist nicht automatisch die Folge der Technik. Es geht vielfach darum, mehr und mehr Arbeit aus dem Menschen zu pressen, auch in der Medizin. Und schlimmstenfalls haben wir am Ende weniger Kontakt zum Arzt. Man könnte aber auch sagen: „Toll, wenn die Maschine das macht, bauen wir den Kontakt zum Arzt aus.“ Das ist unsere gesellschaftliche Entscheidung.

**Heinz Pichler:** Also Sie beeindruckten mich schon immer wieder aufs Neue, Frau Brodnig. Sie haben heute Vormittag auch die Titanic angesprochen und der Untergang dieses Schiffes ist Ihnen allen bekannt. Ursächlich waren unter anderem die Probleme im Zusammenhang mit dem Funkverkehr. Würden Sie dieses Problem noch einmal kurz erläutern, damit ich dem Herrn Landeshauptmann die Frage stellen kann, was da wirklich der Hintergrund war.

**Ingrid Brodnig:** Ich habe ja am Vormittag erzählt, dass, wenn eine neue Technologie aufkommt, man am Anfang oft ein bisschen überfordert ist oder dass die Politik auch davor zurückschreckt, gleich Gesetze zu machen. Ich brachte das Beispiel, als die Funktechnologie aufkam, waren die Amerikaner sehr zurückhaltend, haben am Anfang keine Gesetze gemacht, weil es diesen Gedanken gab, dass Funkwellen ja über die Luft gehen und wie soll man die Luft regulieren. Dann ist folgendes passiert: Die Titanic hat einen Eisberg gerammt, sie ist untergegangen, sie hat Notrufe ausgesendet und nahezu niemand hat die Notrufe gehört, weil vorbeifahrende Schiffe keine Funkanlage hatten oder weil jemand geschlafen hat. Und nur ein weit entferntes Schiff hat die Signale gehört. Dann haben sich bei der Rettungsaktion auch noch Funksignale vermengt und am Land hat es sich so angehört, als wären alle Passagiere sicher. Dies hat für Falschberichte gesorgt. Durch diese Funk-Problematik haben Angehörige von Ertrunkenen gedacht, ihre Familienmitglieder seien noch am Leben. Noch im selben Jahr, in dem die Titanic sank, hat dann die amerikanische Politik doch neue Regeln gemacht – zum Beispiel, dass Notrufe zu bevorzugen sind und dass Hobbyfunker nicht in jede Frequenz hineinfunkeln dürfen. Dieses Beispiel zeigt, dass es manchmal Katastrophen braucht, damit etwas passiert, bzw. dass es schon sein kann, dass nach einer ersten Welle der Überforderung sehr wohl konkrete Gesetze kommen.

**Heinz Pichler:** Danke für die Information. Braucht es Katastrophen

oder können wir politisch so handeln, dass wir ohne diese Katastrophen entsprechende Handlungen setzen können? Das wäre das Eine. Das Zweite wäre, dass unsere Liste der Forderungen mit automatisierten Steuersystemen und dass die Technik im Dienste des Menschen stehen muss, nicht in jenem der Gewinnmaximierung, erweitert wurde. Herr Landeshauptmann, ich würde bitten, dass Sie die Frage der Katastrophe in Ihr Schlusswort miteinbeziehen.

**Peter Kaiser:** Es sollte also knapp 110 Jahre später möglich ein, dass man ohne Katastrophen oder in Antizipation bzw. in Vorausnahme, dass es diese Katastrophe geben könnte, vorbeugt. Nach 60 Jahren auf dieser Erde weiß ich, dass es theoretisch möglich ist, bezweifle aber, dass es in der Entwicklung so weit akzeptabel ist. Bleiben wir jetzt beim Internet, das ist noch nicht so lange her, die meisten werden sich erinnern können, wann es eingeführt wurde bzw. seit wann man es nutzt. Wenn hier gleich am Anfang Steuern genannt worden wären, wäre es zu einem generalen Angriff auf die Politik in Richtung, dass sie nur Verbote, Steuern und Hindernisse machen kann, gekommen. Wenn man diese Steuern trotzdem eingeführt hätte und einem anderen Zweck wie Bildungsprozessen, für entsprechende Kontrollmechanismen, Regularien oder dem Aufbau von den drei von mir genannten Gewalten nach Montesquieu, gewidmet hätte, dann hätte es wahrscheinlich eine etwas gediegenere Entwicklung gegeben. Heute ist es so, um gleich den Steueraspekt hereinzubringen, dass das ehemals ärmste Land der Europäischen Union, Irland, das durch Kohäsionspolitik, das heißt, dass jeder Staat in das EU-Budget einzahlt und damit dann Regionalförderung betrieben wird, Irland nach über 30 Jahren Mitgliedschaft heute auf über 14 Milliarden Euro, das ist so viel wie das Vereinigte Königreich in das EU-Budget wahrscheinlich bald eingezahlt hat, verzichten kann, weil Google dort die Steuern nicht zahlen muss. Das zeigt eigentlich, welche Fehlentwicklungen wir in Bereichen, wo es sich um neue Errungenschaften handelt, haben und mein etwas skeptischer Aspekt, auch mir und der Politik gegenüber, ist jener, dass man bei immer schneller werdenden Entwicklungen, immer mehr ins Hintertreffen des politischen Handelns und damit Agierens und automatisch in die Reaktionsphase kommt. Ist das gegensteuerbar? Theoretisch ja, aber siehe Titanic, wahrscheinlich müssen einige Eisberge noch kollidiert werden, bis wir vielleicht einmal auf dieser Ebene sind.

Ich möchte in diesem Zusammenhang aber auch noch einen zweiten Zugang ansprechen, der mir sehr wichtig ist und der heute noch überhaupt nicht so angesprochen wurde, sondern immer nur indi-

rekt als positiv dargestellt wurde. Gegenüber dem, was wir bisher angesprochen haben, bin ich ein voller Verfechter dafür, dass es ab einem gewissen Zeitpunkt, und der hängt mit Bildung, Steuersystem und kontrolliert besserem öffentlichen Umgang zusammen, ein Grundrecht auf einen freien Internetzugang geben muss. Warum? Ob wir es wollen oder nicht, es ist so, dass die sozialen Medien zu einem unverzichtbaren Bestandteil der Information und damit auch zu einem Menschenrechtsaspekt werden. Der vermeintliche Widerspruch zwischen einerseits Kontrolle und Steuern und andererseits sollte es jede und jeder nutzen und den Zugang dazu haben und dieser soll nicht von Geld, sozialen Status oder Region abhängig sein, ist nur auf den ersten Blick ein Widerspruch. Ich halte ihn für einen ganz wichtigen und unverzichtbaren Ansatz auch für die Lösung und die breitere Unterstützung der Forderung, die hier gekommen sind, die man wahrscheinlich ganz komplex umsetzen, aber zumindest von dem Großteil der Bevölkerung unterstützt haben muss. Und ich kenne keine bessere Konstellation als jene, in der man sagt, das ist auch bei vielen profaneren Dingen der Fall, man soll etwas bekommen und für alle zugänglich machen, aber es sollen auch diejenigen, die immens viel daran verdienen, ihren Teil dazu liefern. Daher glaube ich, dass eine solchen Kriterien folgende Steuerpolitik auch eine Steuerungspolitik ist und soll als einen der Endzwecke haben, dass das, was menschliches Wissen ist, allen unentgeltlich zugänglich gemacht werden soll. Wenn das am Ende der Geschichte steht, dann könnten wir vielleicht funken: „Alle gerettet!“

**Heinz Pichler:** Sehr schön, Dankeschön. Demokratiepolitische Bildung braucht Menschen, die Kompetenzen haben, damit Demokratie überhaupt lebt, damit ein demokratisches Gemeinwesen überhaupt gelebt werden kann. Wir haben Ihnen heute im Rahmen dieser Tagung einige dieser Kompetenzen vorgestellt. Wir haben uns mit digitalen Kompetenzen, der digi:check war das Beispiel dafür, auseinandergesetzt. Wir haben über sozialhistorische Kompetenzen gesprochen, nämlich, dass man auch weiß, woher man kommt und was die eigene historische Botschaft ist. Außerdem haben fachliche Kompetenzen und fachliches Wissen, das auch für die demokratiepolitische Bildung erforderlich ist, Eingang gefunden. Ich denke auch, dass es wichtig ist, dass man aktivistische Kompetenzen hat, damit man mobilisieren kann, wobei Mobilisierung nicht immer gleich Politisierung ist, wie uns heute der Herr Landeshauptmann gelehrt hat, und auch entsprechende journalistische Kompetenzen, die hier gefragt sind. Und es braucht vor allem eine Überkompetenz, die Gerechtigkeit, also die Gerechtigkeitskompetenz, die wir brauchen, damit wir überhaupt veränderungsbereit sind. Es gab in unse-



rer Gesellschaft vor uns und es wird in der Gesellschaft nach uns immer wieder Ungerechtigkeiten geben. Damit es aber in unserer Gesellschaft Gerechtigkeit weiterhin gibt, dafür haben sich vor uns Menschen engagiert und dafür werden sich auch in Zukunft Menschen engagieren. Drei Menschen, die sich für Gerechtigkeit einsetzen, haben sie jetzt kennengelernt. Danke für Ihre Inputs.



## **Kostenlose Online-Kurse**

- IT-Begriffe für Einsteiger
- Trend-Begriffe  
Digitalisierung
- Fake-News!?!
- Sprechen sie DSGVO?
- Sicher durchs Internet
- Cybercrime
- Urheberrecht: Wer schützt  
mein geistiges Eigentum?



Mehr unter  
[www.akdigi:check.at](http://www.akdigi:check.at)



## Kurzbiographien der HerausgeberInnen, AutorInnen, ReferentInnen und ModeratorInnen



**Ingrid Brodnig, Mag.ª** (FH), Journalistin und Autorin. Im September 2019 erschien ihr neues Buch „Übermacht im Netz – Warum wir für ein gerechtes Internet

kämpfen müssen“. In ihrer Arbeit beschreibt sie den gesellschaftlichen und politischen Einfluss digitaler Medien. Für das österreichische Nachrichtenmagazin Profil schreibt sie die wöchentliche IT-Kolumne. 2017 wurde sie zum Digital Champion Österreichs ernannt, eine unabhängige Funktion zur Förderung des Bewusstseins über die Digitalisierung. Ihre Arbeit wurde mit mehreren Preisen ausgezeichnet, beispielsweise erhielt sie für „Hass im Netz – Was wir gegen Hetze, Mobbing und Lügen tun können“ (Brandstätter Verlag) den Bruno-Kreisky-Sonderpreis für das politische Buch. Mehr Infos: brodnig.org.



**Irene Cennamo, Dr.ª**, Assistenz-Professorin am Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt;

Arbeitsbereich Erwachsenenbildung und berufliche Bildung. Forschungsschwerpunkte: Community basierte Erwachsenenbildung, freie Bildungsarbeit, individuelles und kollektives Lernen in geteilten Lern-/Handlungsräumen, (mehrsprachige) Begegnungspädagogik.



**Anna Enderle, Mag.ª**, administrativ-wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für die Geschichte der Kärntner Arbeiterbewegung (IGKA). Sie studierte

Lehramt Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung sowie Deutsch und ist seit September 2019 am IGKA tätig.



**Constanze Fetting, BA**, ist seit März 2019 im Organisationsteam der Wiener Lokalgruppe von Fridays for Future aktiv. Dort hat sie die Vernetzung der Studierenden

in Wien aufgebaut und engagiert sich in den Bereichen Energie und Wiener Stadtpolitik. Sie studiert im Master Socio-Ecological Economics and Policy an der Wirtschaftsuniversität Wien. Dort arbeitet sie auch als Forschungsassistentin am Institut für Nachhaltigkeitsmanagement, wo sie sich vor allem mit europäischer Nachhaltigkeitspolitik beschäftigt.



**Katharina Hammer, Mag.ª**, ist Soziologin. Sie ist Mitarbeiterin der Abteilung Kommunalpolitik der Arbeiterkammer Wien. Sie arbeitet zu den

Themen gerechte Stadtentwicklung, Beteiligung und Partizipation, öffentlicher Raum und kulturelle Formationen des Neoliberalismus.



**Andrea Heiglauer, MMag.ª**, Ausbildung zur Kindergarten- und Hortpädagogin, Lehramtsstudium „Deutsche Philologie und Pädagogik/

Psychologie/Philosophie“, Studium für Erziehungswissenschaften, diplomierte Legasthenietherapeutin und seit 2008 für die Kärntner Volkshochschulen als Basisbildungstrainerin tätig.

## Kurzbiographien der HerausgeberInnen, AutorInnen, ReferentInnen und ModeratorInnen



**Peter Kaiser, Dr.**, studierte Soziologie und Pädagogik, promovierte 1993 zum Doktor der Philosophie. Seine politische Laufbahn begann bei

der Sozialistischen Jugend und dem Österreichischen Jugendherbergverband. Er war Kärntner Landtagsabgeordneter, ist seit 2008 Mitglied der Kärntner Landesregierung und seit März 2013 Kärntner Landeshauptmann. Dieses Amt übt er neben weiteren Positionen (stellvertretender Bundesparteivor-sitzender) in der Sozialdemokratischen Partei Österreichs aus. Er erhielt 2016 das Große Silberne Ehrenzeichen am Bande für Verdienste um die Republik.



**Florian Kerschbaumer, Mag.**, Lehrbeauftragter an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt und der Pädagogischen Hochschule Kärnten;

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Politische Bildung, Geschichte sozialer Bewegungen und soziale Netzwerkforschung.



**Martin Klemenjak, FH-Prof. Dr.**, Professur für Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Erwachsenenalter und Erwerbsleben und Leiter der Forschungs-

gruppe „Lernen im Prozess der Arbeit“ (LiPA) an der Fachhochschule Kärnten; Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Berufliche Integration, Erwachsenenbildung, Sozialpolitik und Politische Partizipation.



**Isabella Penz, Mag.ª**, Soziologin und Pädagogin, seit 2019 Abteilungsleiterin der Abteilung Bildung, Jugend und Kultur der Kammer für Arbeiter

und Angestellte für Kärnten, zuvor u.a. pädagogische Leiterin und Bezirksstellenkoordinatorin bei den Kärntner Volkshochschulen; Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Gesundheitssoziologie, Digitalisierung und Bildung.



**Alexandra Plattner, Mag.ª**, Lehramt für Volksschule mit Montessori-Schwerpunkt, Studium Pädagogik/Sonder- und Heilpädagogik, Lern-

therapeutin (LRS, Dyskalkulie, ADHS, DAZ), seit 2010 als Basisbildungstrainerin an den Kärntner Volkshochschulen tätig.



**Heinz Pichler, Mag.**, Bildungsexperte und Erwachsenenbildner in der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Kärnten; Vortragender an den

Kärntner Gewerkschaftsschulen, der Fachhochschule Kärnten und der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.



**Susanne Scheiber, MA**, studierte Erziehungs- und Bildungswissenschaften an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt und Soziale Arbeit an

der Fachhochschule Kärnten. Seit 2018 beschäftigt sie sich als Koordinatorin des Kärntner Netzwerks gegen Armut und Mitarbeiterin der Kärntner Volkshochschulen im Projekt „Kick-up – One Stop für berufliche Stabilität“ intensiv mit dem Thema Armut, insbesondere Erwerbsarmut.



**Josefine Scherling, Dr. in**, Bildungswissenschaftlerin an der Pädagogischen Hochschule Kärnten – Viktor Frankl Hochschule; Lektorin am Zentrum für Friedensforschung und

Friedensbildung der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt; Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Politische Bildung, Menschenrechtsbildung, Global Citizenship Education.



**Daniel Weidlitich, Mag.**, seit 2019 Bildungsreferent der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Kärnten, zuvor Koordinator und

wissenschaftlicher Mitarbeiter am IGKA; Vortragender an den Kärntner Gewerkschaftsschulen; Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Betriebsräte-liche Aus- und Weiterbildung, Politische Bildung, Zeitgeschichte.



**Katharina Zimmerberger, MMag. a**, Studium der Erziehungs- und Bildungswissenschaften mit Schwerpunkt Berufs- und Erwachsenenbildung sowie Sozial- und

Integrationspädagogik an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Trainerin und Sozialpädagogin, seit 2012 Projektkoordination der Lehrgänge zum Nachholen des Pflichtschulabschlusses und seit 2017 Pädagogische Leitung an den Kärntner Volkshochschulen.





**Internationales Symposium**

# Arbeit & Demokratie

**Vergangenheit-Gegenwart-Zukunft**

Donnerstag, 24. September 2020  
Konferenzsaal der Arbeiterkammer Kärnten

Nähere Informationen:  
[www.zusammen-arbeiten.at](http://www.zusammen-arbeiten.at)

[Twitter](#) [Instagram](#) [Facebook](#)

#ZusammenArbeiten

Teilnahme  
kostenlos!



Diese Ausgabe der Schriftenreihe „Arbeit & Bildung“ wurde in Kooperation mit dem Studiengang Soziale Arbeit der Fachhochschule Kärnten, der Pädagogischen Hochschule Kärnten – Viktor Frankl Hochschule, dem Verband Österreichischer Gewerkschaftlicher Bildung, der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, den Kärntner Volkshochschulen, der Bildungsdirektion Kärnten, dem Institut für die Geschichte der Kärntner Arbeiterbewegung und dem Universitäts.club|Wissenschaftsverein Kärnten erstellt.

ISBN-Nr.: 978-3-200-01985-0

**Impressum:**

Herausgeber, Medieninhaber und Verleger:  
Kammer für Arbeiter und Angestellte für Kärnten  
9021 Klagenfurt am Wörthersee, Bahnhofplatz 3

FH-Prof. Dr. Martin Klemenjak  
Mag. Heinz Pichler  
Mag. Daniel Weiditsch

Die Verantwortung für die einzelnen Beiträge  
liegt bei den jeweiligen AutorInnen.

Gestaltung: GAPasterk  
Druck: BUCH.THEISS GmbH  
Juli 2020

Arbeit & Bildung 07/2020